

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.  
Bezugspreis monatlich 35 Pfg., vierteljährlich 1,00 RM., einschließlich Frachtkosten. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 RM. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pfg.

Abdruckrechte:  
Die gefaltene Zeitzeile 25 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 2spaltige Zeitzeile 30 Pfg., die 3spaltige Zeitzeile 40 Pfg. Anzeigen mit Schlagbetrachtung werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

### Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 34

Danzig, Sonnabend den 25. August 1917

8. Jahrgang

# Die soziale Bilanz des Krieges

Sie zieht der Genosse Barvus in einer Schrift, die sich an das Proletariat aller Länder richtet und es mit dem alten Ruf des kommunistischen Manifestes zur Klassenolidarität und zur Einigkeit mahnt.\*) Er weist darauf hin, daß der Krieg auf allen Seiten unermesslichen Schaden gebracht hat. Sieger und Besiegte, sie liegen alle unter den Trümmern. Die Rechnung war eine falsche von allen Seiten. Der Einsatz war zu groß, der Bankhalter ist längst bankrott, die Waffen können nicht bezahlt werden, und doch dauert das Spiel fort und die Einzahlungen häufen sich zu einer schwindelerregenden Höhe — Einzahlungen an Gut und Blut. Es ist eine Raserei, die sich nur noch dadurch hält, daß sie nicht rechnet, nicht denkt, und vor allem vermeidet, zurückzublicken.

Und nun macht Barvus für die hauptbeteiligten Länder die Rechnung des Weltkrieges auf. Für England werden die Kriegsausgaben bis zum Schlusse des Krieges auf 100 Milliarden Mark angemessen sein. Für 3 Milliarden Mark hätte es eine vollständig neue Handelsflotte erbauen können, so groß wie die feine vor dem Kriege. Die englische Industrie wäre dadurch um ein gewaltiges Konkurrenzmittel bereichert worden. England hätte sich spielend alle Reforme in bezug auf Schnelligkeit, billige Frachten, Regelmäßigkeit und Bequemlichkeit des Verkehrs schlagen können und die deutsche Konkurrenz unmöglich gemacht. Die deutsche Warenausfuhr nach England betrug nur 1500 Millionen Mark jährlich, nach den Kolonien 450 Millionen Mark, der deutsche Ausfuhrüberschuß 600 Millionen Mark. Selbst wenn England den deutschen Handel von seinem Markt völlig abdrängen könnte, lohnt es sich, wegen rund 1 Milliarde 100 Milliarden Kriegskosten aufzunehmen? Deutschland wird der Krieg etwa 70 bis 80 Milliarden Mark kosten. Das übersteigt alle Vorteile, die ihm jemals aus dem Kriege hätten erwachsen können. Die deutsche Handelsflotte wies vor dem Kriege einen Wert von 1/2 Milliarden auf. Mit einem geringen Bruchteil der deutschen Kriegskosten würde die deutsche Schifffahrt in den Stand gesetzt worden sein, den Weltmarkt an sich zu reißen, die Frachten der Rohstoffe so herabzusetzen, daß die Heberlegenheit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt gesichert war. Im Jahre 1913 betrug die deutsche Baumwolleneinfuhr 478 000 Tonnen oder eine Million Ballen. Der gesamte Wert der südamerikanischen Baumwollfarmen repräsentierte nur 12 Milliarden Mark bei einer Baumwollproduktion von 4 Millionen Ballen, ungerchnet die sonstige Produktion an Getreide, Vieh usw. Mit den überbleibenden 60 Milliarden Mark konnte Deutschland alle Kupferbergwerke und die gesamte Petroleumindustrie der Vereinigten Staaten kaufen, und das Geld ginge noch immer nicht drauf.

Frankreich kostet der Krieg nach den Schätzungen der Sozialen Studiengesellschaft für die Kriegsfolgen in Kopenhagen in den ersten zwei Kriegsjahren 885 000 Tote, 634 000 Invaliden und 1 481 000 Verwundete, insgesamt 3 Millionen Männer. Die gesamte Bevölkerung Elsaß-Lothringens betrug aber nach der letzten Zählung nur 905 625 männliche Personen, und rechnet man die Frauen dazu, so kommen immer erst 1 874 014 Personen heraus, d. h. einschließlich der Säuglinge, Greise, Kranken usw., während Frankreichs Kriegsverluste die männliche Blüte seiner Nation betreffen. Man versprach dem französischen Volk durch die Rückeroberung Elsaß-Lothringens eine Stärkung der Nation, aber man hat durch den Krieg Rücken in die Nation gerissen, die Elsaß-Lothringen mehr als zweimal aufzuwiegen, ohne es einmal zurückerobern zu haben.

Rußland träumte von einer Machterweiterung durch den Krieg. Um ihn bei den Volksmassen populär zu machen, wurde der Gedanke der wirtschaftlichen Bedrückung Rußlands durch Deutschland propagiert. Die deutsche Zufuhr nach Rußland betrug 1913: Lebensmittel 42 Millionen Rubel, Rohstoffe und Halbfabrikate 230 Millionen Rubel, Fabrikate 320 Millionen Rubel. Die letzteren stellten nur die Hälfte der Warenzufuhr dar. Darunter finden sich aber für 120 Millionen Rubel landwirtschaftliche Utensilien, Maschinen und Instrumente, die doch gewiß kein Nachteil für Rußland waren. So sah die „deutsche Vergewaltigung“ aus. Der Krieg war aber das denkbar ungeeignete Mittel, um Rußlands wirtschaftliche Selbständigkeit zu begründen. Um Rußlands wirtschaftliche Selbständigkeit zu begründen, die Kriegsausgaben Rußlands hierfür etwa 70 Milliarden Mark erreichen, eine ungeheure Last für ein Land, dessen wirtschaftliche Quellen noch so wenig erschlossen sind. Vor dem Kriege war Frankreich der Bankier Rußlands. Von den 402 Millionen Rubel Staatsanleihen, die Rußland zu zahlen hatte, floß Frankreich der Hauptteil zu. Während des Krieges ist England der hauptsächlichste Geld-

geber Rußlands geworden. Aber England hat dafür russische Bölle in Pfand genommen, russische Auslandszahlungen unter seine Kontrolle gestellt und sich russische Konzessionen zusichern lassen, deren Tragweite erst nach dem Kriege bekannt wird. Rußland empfand den türkischen Besitz der Dardanellen als eine Fessel. Es hat sich aber nicht von dieser Fessel befreit, sondern sich neue Fesseln auferlegt, die ganz anders binden, als die für den friedlichen Handel jederzeit offenen Meeresengen.

„Die Schäden, die dieser Krieg Europa und der Menschheit zugefügt hat, sind so enorm, daß unbedingt niemand den Krieg gewagt hätte, wenn er dessen lange Dauer vorausgesehen hätte. Die logische Konsequenz dieser Erkenntnis wäre, dem Krieg so schnell wie möglich ein Ende zu bereiten. Aber gerade die ungeheuren Verwüstungen dieses Krieges sind zu einem Grund geworden, der den Friedensschluß verhindert. . . . So scheut man vor dem Frieden zurück, der doch vor allem die Ungeheuerlichkeiten dieses Krieges zum vollen Bewußtsein bringen wird, und sucht den Krieg fortzusetzen in der Hoffnung, daß er doch noch Vorteile bringen werde. Das gilt besonders für die Länder der Entente.“

Barvus weist nun den Bahnwag nach, der auf der Suche nach einem Schuldigen den Krieg endlos zu verlängern droht. „Wenn jemand im Hofe seiner Fabrik in Holzstämmen Benzin aufstapelt, wenn er in Kellereien Dynamit aufbewahrt, in den oberen Räumen Polierspiritus, Terpentin, Zelluloid, wenn er das alles frei herumliegen läßt, wenn er unehrliche oder versoffene Verwalter und Torwächter hat, die miteinander habern und die Unordnung vermehren, und wenn dann ein vorbeiziehender Strolch aus Uebermut und Schadenfreude das Stroh anzündet, auf dem er vor den Toren der Fabrik übernachtete, worauf dann das ganze in die Luft fliegt — wen trifft die meiste Schuld? Den Strolch, den Torwächter oder den Fabrikherrn und die Direktion, die die Explosiv- und Brennstoffe angesammelt haben, ohne für die nötigen Sicherheitsmaßnahmen gesorgt zu haben? Die Hauptschuld des Krieges liegt in den politischen und sozialen Zuständen Europas, in den Explosivstoffen, die sich hier angesammelt haben, in den ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen gegen Stroh und Feuer, in der ungenügenden Verantwortung der Regierungen, in der ungenügenden Volkskontrolle der Machtfaktoren, die über Krieg und Frieden zu entscheiden haben. Soll ein Zustand aufrecht erhalten werden, bei dem ganz Europa durch eine furchtbare Explosion in Trümmer gelegt werden könnte, wenn ein vom Schnaps- oder Nachtgeflüß berauschter Soldat seine Waffe entlastet? Das ist die Frage, darüber wird man sich auseinanderzusetzen haben. Aber ist das denn ein Grund, den Krieg fortzuführen?“

Das ist im Gegenteil ein Grund, ihn so schnell als möglich beizulegen!“

Die Entente will den Krieg bis zum Siege durchführen, um einen „gesicherten Frieden“ zu erkämpfen. Würde aber Deutschland auf die Knie gezwungen, so würde das deutsche Volk keinen andern Gedanken haben, als die erlittene Schmach wieder zu vergelten. Das Ergebnis wäre nicht ein gesicherter Friede, sondern dauernde Kriegsrüstungen und Kriegsgefahr. Dann die Redensarten von der „Wiederherstellung“. Die daraus einen Grund für die Fortführung des Krieges machen, beweisen, daß sie sich über die Tragweite der aufgeworfenen Fragen nicht die geringste Rechenschaft geben. Die Schäden des Weltkrieges sind so enorm, daß ganz Europa seine Anstrengungen vereinigen muß, um sie gut zu machen. Alle müssen an der Wiederherstellung zusammenwirken. Aber dazu braucht man den Frieden! 350 Milliarden Kriegsanleihen, 24 Millionen Tote und Verwundete, davon Tot allein 7 Millionen, Invaliden 5 Millionen und Verluste durch Geburtenrückgang 12 Millionen, das seien nur die Minimumzahlen, die auch noch kein richtiges Bild von den furchtbaren Schäden dieses Krieges liefern, denn es kommen noch die wirtschaftlichen Schäden hinzu. Wollte man allein die 7 Millionen Toten zu einem Leichenzug formen, er würde sich auf fast 14 000 Kilometer ausdehnen und von Paris bis Wladimirof reichen. Und man gedenke auch der Million Krüppel, Halbtoten, Siechen! Wohin solle das führen, was solle daraus werden? „Wenn der Frost die Baumbüten tötet, gibt es keine Ernte. Wir aber haben die Blüte der Nationen durch den Krieg vernichtet lassen.“

Es ist eine furchtbare Rechnung, die Barvus dem sich zerfleischenden Europa vorhält, und er kommt zu dem Schluß: „Das dringendste Gebot der Stunde ist der Friede.“ Da aber die Kräfte, die den Krieg verschuldet haben, noch immer am Wirken sind, den Frieden zu verhindern, so ruft Barvus das arbeitende Volk in die Schranken. Die wirtschaftliche und politische Geltendmachung der Arbeitermassen, diese Grundlage unserer sozialpolitischen Bestrebungen, ist nicht bloß eine Forderung der Gerechtigkeit, es ist die einzige Rettung, die uns bleibt.“ Und er schließt mit der Feststellung: „Der Krieg schließt mit dem Bankrott des Nationalismus und Imperialismus. Er öffnet die Wege des Sozialismus. Der Sozialismus beruht aber vor allem auf den Arbeitermassen. Und die Macht der Arbeiter beruht auf ihrer Klassenolidarität, auf ihrer Einigkeit.“

Die Parousche Schrift wird der proletischen Friedenspropaganda in allen Ländern von großer Förderung sein.  
P. II.

# Stockholm und Rom

Auf den Friedensruf von Stockholm antwortete die Entente mit dem Verbot und dem Gebrüll der Flandernschlacht. Wieder triumphierten die Kriegsfanatiker aller Länder, die in einer endlosen Fortsetzung des allgemeinen Völkermürgens das Heil für das eigne Volk finden wollen. Der Friedensgedanke läßt sich weder durch Hindernisse erwürgen, noch durch Trommelfeuer totschlagen. Für einen Augenblick im Norden geduckt, erhebt er im Süden von neuem das Haupt. Und die Zeitungen, die sich voreilig freuten, die Rubrik Stockholm verschwinden zu lassen, müssen ihre Spalten füllen mit der Friedensaktion des Papstes.

Sozialismus und Papsttum — fürwahr ein seltsames Geispaar! Zwischen der großen geistlichen Macht der Vergangenheit und den emporstrebenden freien Kräften der Zukunft schien und scheint der Gegensatz unüberwindlich. In den Zeiten Leos XIII. waren Kriegserklärungen an die sozialistische Arbeiterbewegung von Rom aus kaum seltener als von Potsdam. Aber auch hier bewährt sich das alte Gesetz, daß das Christentum jeder Konfession, sowie es sich auf seinen sittlichen Kern zurückbesinnt, wählend oder nicht in die Gesellschaft des Sozialismus gerät, der seinerseits ohne Rücksicht auf Glaubenssätze im Kampf um ein großes Ziel die Bundesgenossen nimmt, wo er sie findet.

Der Kampf, den wir jetzt führen, ist der größte Kampf, den der Gedanke des internationalen Sozialismus je zu führen hatte. Er ist um so größer, als er nicht mit gewalttätiger Kraft nach außen geführt werden kann, sondern die schwersten und schmerzlichsten inneren Auseinandersetzungen mit sich

bringt. Wir haben nicht ohne Bewegung die Ausführungen des französischen Sozialisten Thomas gelesen, der vor drei Jahren und drei Wochen begeistert für die deutsch-französische Verständigung eintrat. Und der heute in der Sache Frankreichs so sehr alles Recht und in der Deutschlands so sehr alles Unrecht verkörpert steht, daß er von Verständigung und „saulem Frieden“ nichts wissen will.

Rom bewegt sich in eine Parallele zu Stockholm. Nicht zu jenem Stockholm, das Henderson und Thomas wollen. Sondern zu jenem, das den holländischen, skandinavischen, den russischen Genossen vorhwebte, dem Stockholm der Völkerveröhnung und der Friedensarbeit. Dürfen wir es aussprechen, daß uns das Oberhaupt der katholischen Kirche dem wahren Gedanken des internationalen Sozialismus näher gekommen zu scheint als der französische Ministersozialist? Und dürfen wir so hoffnungsfreudig sein, zu erwarten, daß diese peinliche Lehre verstanden werden wird?

Zwischen Rom und Stockholm besteht ein Wettstreit, den man nicht im übten Sinn geschäftlichen Wettbewerbs auszuweisen braucht. Die katholische Kirche versucht mit klug erdachtem politischem Griff das Werk bis zur Vollendung fortzusetzen, um das sich der Sozialismus in tausend Schwierigkeiten müht. Wie er, wagt auch sie die Gefahr des Mißerfolges. Wohl wissend, daß geistige Mächte, wenn sie im Augenblick noch der Gewalt unterliegen, doch nicht die Besiegten sind. Der Papst kann vielleicht etwas für den Frieden erreichen, sehr viel erreichen wird er aber für die katholische Kirche.



Reichstag und Papstnote

Die Stellung des Kanzlers

Der Hauptausfuß des deutschen Reichstages trat am Dienstag zu einer wichtigen Sitzung zusammen, um die Stellung des Deutschen Reiches zur Friedensnote des Papstes vorzubereiten. Zwar sprengt inzwischen das „Berliner Tageblatt“ die neue Nachricht in die Welt, Benedikt habe in einer weiteren Note empfohlen, einen allgemeinen Waffenstillstand zu schließen. Doch handelt es sich dabei um eine Nachricht des selben unverantwortlichen Blattes, das kürzlich den Präsidenten Poincaré zurücktreten ließ, der heute noch unberührt auf seinem Posten sitzt. Glaubwürdigkeit verdient auch die neue Nachricht nicht, denn sie eilt den Tatsachen weit voraus. Viel wichtiger ist ein Reuters-Telegramm aus Rom: Der britische Gesandte hat dem Vatikan mitgeteilt, daß die britische Regierung den Empfang der päpstlichen Note bestätigt und sie einer wohlwollenden, ersten Prüfung unterziehen werde. England hat sich demnach bereit erklärt, dem Papste als erstes Land einen vorläufigen Bescheid zu geben, denn der Inhalt eines Handbogens von Kaiser Karl an den Papst ist noch nicht bekannt.

Parlamentarisch wird Papst Benedikt's Angebot demnach zuerst in Deutschland behandelt. Mit dem Kanzler, der schon früh den Vorstand des Ausschusses empfangen hatte und sich mit ihm über die Mitwirkung der Abgeordneten bei der Beantwortung einigte, waren die Mehrzahl der Staatssekretäre und die Bevollmächtigten des Bundesrats erschienen. Der Umstand, daß auch Präsident Kaempf anwesend war, betrafte die Tatsache, daß wichtige parlamentarische Rechte auf den Ausschuss übergegangen sind. Es ist, als ob das Plenum des Reichstages selbst zusammentritt und als ob zum erstenmal der Reichstag sich auch einen gewissen Einfluß zu sichern beginnt. Da der bisherige Vorsitzende Spahn zum Justizminister ernannt ist, wurde die Sitzung von seinem Stellvertreter, unserem Genossen Dr. Südekum, eröffnet. Südekum hieß die neuen Mitglieder der Regierung willkommen, widmete dem verstorbenen Abgeordneten Bassermann, der wohl Gegner, aber keine Feinde gehabt habe, ein Gebetwort und gedachte auch der Verdienste Dr. Spahns um die Verhandlungen des Ausschusses. An Stelle Spahns wurde dann auf Vorschlag des Sozialdemokraten Ebert der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach zum Vorsitzenden gewählt, ein süddeutscher, demokratisch angehauchter Zentrumsmann, der nun mit seinem gleich veranlagten Kollegen Gröber aus Württemberg dem deutschen Zentrum eine etwa andere Färbung gibt.

Der Kanzler hielt sich in seiner Rede sehr allgemein. Er betonte aufs Neue das gute Einverständnis mit den Verbündeten. Zu seinen jüngsten Nachweisen über französische Eroberungsgelüste nach deutschem Land konnte er ähnliche über russisch-englisch-französische Annexionspläne auf dem Balkan, in Kleinasien, Arabien und Mesopotamien hinzufügen, die bisher sozusagen nur nichtamtlich bekannt waren. Die Tatsachen lassen ihm ein neues Friedensangebot untunlich erscheinen. Doch fügte er dann eine Bemerkung über die notwendigen „Verzichte“ der Gegner hinzu, die zweideutig wie alle früheren Kanzlerwendungen blieb. Erst am Schlusse kam er auf Benedikt's Angebot zu sprechen, das er als selbständige Anregung des Papstes begrüßte, laßer im einzelnen einer Prüfung noch nicht unterziehen wollte. Er faßte seine Meinung darüber in drei knappen Sätzen zusammen:

- 1. Die Note ist nicht von uns veranlaßt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen.
2. Wir begrüßen die Bemühung des Papstes, durch einen dauernden Frieden dem Völkervertrag ein Ende zu machen, mit Sympathie.

3. Wegen der Beantwortung stehen wir in Verbindung mit unseren Bundesgenossen, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Die Beantwortung der Note im einzelnen soll nicht nur nach Einigung mit den Verbündeten, sondern auch nach Rücksprache mit dem Reichstagsausschuß erfolgen, diese wichtige Zusicherung war es wohl hauptsächlich, die alle Parteien des Ausschusses veranlaßte, sich im wesentlichen auf den Boden der Kanzlerantwort zu stellen. Alle stimmten der prinzipiellen Geneigtheit zu, auf des Papstes Anregung eine fremdliche Antwort zu geben und über die Einzelheiten der päpstlichen Vorschläge sich erst noch zu einigen.

Rede des Kanzlers

Nachdem ich auf den Wästen des Reichstanzlers berufen worden bin, hat in der auswärtigen Politik meine Aufgabe zunächst darin bestanden, die Beziehungen mit den leitenden Staatsmännern der mit uns verbündeten Reiche aufzunehmen. Das Bündnis steht unerschütterlich fest. Es entspricht dem engen Verhältnis, das zwischen uns und den Verbündeten besteht, daß wir verabreden haben, den Gedanken- und Informationsaustausch fortlaufend zu pflegen. Was unsere Feinde anbetrifft, so hat sich deren Zahl seit der Verlegung des Reichstages um drei vermehrt. Siam, Liberia, China. Ein stiftiger Grund zu der Feindschaft gegen uns hat für diese Länder nicht bestanden. Sie haben lediglich unter dem Druck der Entente und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche letztere in Liberia und China sehr einflußreich sind, gehandelt. Wir haben den drei Ländern keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir sie für den deutschen Interessen in völkerverrechtlicher Weise zugefügten Schaden zur Verantwortung ziehen werden. Was das Verhältnis zu unseren Bundesgenossen anbelangt, so besteht nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch bei allen kriegerischen Maßnahmen völlige Einheitlichkeit, im Gegensatz zu dem Verhältnis bei unseren Feinden. Dafür gebührt der Obersten Heeresleitung unser besonderer Dank. Der Einheitsgeist in der Kriegsführung entspricht der Erfolg. Ich habe den Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten, eine Mitteilung über die gegenwärtige militärische Lage zu machen. Daraufhin hat der Generalfeldmarschall mit folgendem Telegramm geantwortet:

Nichts beweist die Wirkung unseres U-Boot-Krieges mehr, als die verlustreiche Zügeltheit, mit der Engländer und Franzosen ihre erbitterten Versuche fortsetzen, uns noch in diesem Jahre militärisch auf der Westfront niederzuringen. Mit stärkstem Einsatz von Material und Menschen wollten die Engländer nach sorgsamster Vorbereitung nun bereits zum zweitenmal in kurzer Zeit den Einbruch in unsere flandrische Stellung erzwingen. Starke Kräfte, auch solcher ihrer Bundesgenossen, standen außerdem bereit, um dem Einbruch den Durchbruch folgen zu lassen und dann zur Eroberung der flandrischen Küste und zur Vernichtung der Stützpunkte der U-Boote zu schreiten. Beide Male scheiterte der gewaltige feindliche Ansturm unter schwersten Verlusten. Der Feind kam trotz rückichtslossten Menscheneinsatzes nicht über das Trichterfeldgelände vor unsere Stellungen hinaus. Aus denselben Gründen wie in Flandern setzte auch gestern (20. August) bei Verburm der Ansturm der Franzosen in großer Ausdehnung ein. Unsere artilleristische Gegenwirkung führte hier eine erhebliche Verzögerung des Beginns der feindlichen Angriffe herbei. Die Infanterie zeigte mitten in der Artilleriechlacht durch erfolgreiche Gegenstöße ihre hervorragende Angriffskraft. Auch hier gelang es den Franzosen, nur einzelne bedeutungslose Stöße des Trichterfeldes unter gewaltigsten Verlusten in Besitz zu nehmen. Diese Erfolge sind durch die unübertroffene Haltung unserer tapferen Truppen und die überlegene Führung erreicht worden. Auch die feindlichen Nebenangriffe bei Lens, an der Aisne und in der West-Champagne brachten infolge der weiter entwickelten beweglichen Kampfesweise unseres Heeres dem Feinde trotz seines Masseneinsatzes keinerlei Gewinn. Voll Vertrauen können wir der Entwicklung der weiteren Kämpfe an der Westfront entgegensehen, die wohl der feindlichen Uebermacht kleine örtliche Erfolge bringen können, im ganzen aber auf unsere durchaus günstige militärische Lage nicht rückwirken.

Im Osten errangen unsere Truppen in der Abwehr und im Angriff neue Siege. Feindliche Massenfürstürme brachen überall verlustreich zusammen. Der eigene Angriff übertraf die feindlichen Stellungen und warf in schnellem Siegeslauf einen großen Teil des russischen Heeres zu Boden. Weite Gebiete unseres treuen

Bundesgenossen wurden zurückgewonnen. Von neuem hat das Meer bewiesen, was Willenskraft und Siegeswille auch gegen an Zahl gewaltig überlegene Feinde leisten können. War auf den Kampfplätzen gegen die feindliche Uebermacht gestiegene Leistung und Einsatz von Leben und Blut Bedingung, so darf nicht vergessen werden, was auch an ruhigen Fronten täglich und stündlich geleistet wird. Nebenamtlich wachsam, erhöhte Arbeitsleistung in ausgedehnten Stellungen fordern auch dort treueste Pflichterfüllung eines großen Teiles unseres Heeres. Mannhaft werden nun schon im vierten Kriegsjahre alle Entfaltungen und Entfahrungen heimischer Lebensgewohnheit willig und gern getragen und werden in festem Siegeswillen überall heldentaten verrichtet.

Auf dem Balkan und in Asien setzten deutsche Truppen Seite an Seite mit unseren treuen und tapferen bulgarischen und osmanischen Verbündeten. Der Heimat fern, wird auch dort gleich treue Macht gehalten. Ein Blick auf alle Fronten ergibt, daß wir militärisch am Beginn des vierten Kriegsjahres so günstig stehen wie nie zuvor.

Dem Erfolg zu Lande entspricht auch der Erfolg zur See. Im Monat Juli sind nach der neuesten bekannt gegebenen Meldung 811 000 Tonnen von uns versenkt worden. Wenn wir diese Ergebnisse auf unserer Seite und die Mißerfolge der Feinde betrachten, so erscheint es unverstänlich, daß auf der Gegenseite bisher nicht einmal die Anbahnung eines Gedankens zum Frieden erkennbar wurde, geschweige denn zum Frieden, der Verzichte einschließt. Ich habe kürzlich durch Mitteilungen über den französisch-russischen Scheiternsvertrag dazum können, welche weitgehenden Kriegsziele sich Frankreich gestellt hat und wie England die französischen Wünsche nach deutschem Land unterstützt. Erst neuerdings hat ein Mitglied des englischen Kabinetts erklärt, es gebe keinen Frieden, bevor nicht die deutschen Armeen auf das rechte Rheingebiet geworfen sind. Ich bin jetzt in der Lage, noch weitere Abmachungen nachzuweisen, die unsere Feinde mit Bezug auf die Kriegsziele getroffen haben. Einiges hiervon ist der Kommission bereits bei früheren Gelegenheiten bekannt geworden. Ich will dabei chronologisch verfahren. Am 7. September 1914 beschloß die feindliche Koalition, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen. Am 4. März 1915 hat Rußland für den Friedensschluß folgende Forderungen gestellt, denen England durch Note vom 12. März, Frankreich durch Note vom 12. April zugestimmt haben.

An Rußland sollen folgende Gebiete fallen:

Konstantinopel mit dem europäischen Ufer der Meerengen, der südliche Teil von Thrazien bis zur Linie Enos-Midia, die Inseln des Marmara-Meeres, die Inseln Imros und Tenedos und auf der kleinasiatischen Seite die Halbinsel zwischen dem Schwarzen Meere, dem Bosphorus und dem Golf von Ismid bis zum Salariafluß im Osten. Nach Feststellung dieser Grundlage wurde im Jahre 1915/16 weiter verhandelt. Im Laufe dieser Verhandlungen ließ sich Rußland die armenischen Billets Trapezunt und Kurdistan zusagen — Frankreich nahm für sich Syrien mit Adana und Mersina und das nördlich gelegene Hinterland bis nach Siras und Karpus in Anspruch — Englands Anteil sollte Mesopotamien sein. Für den Rest der kleinasiatischen Türkei wurde die Aufteilung in ein englisches und französisches Interessengebiet beschlossen, für Palästina eine Art Internationalisierung. Das übrige von Ägypten und Arabern bewohnte Gebiet mit Einschluß des eigentlichen Arabiens und der heiligen Stätten des Islams sollte ein besonderer Staatenbund unter englischer Oberhoheit werden. Als dann Italien in den Krieg eintrat und seinen Teil an der Beute verlangte, kam es zu neuen Verhandlungen, die keineswegs auf Verzicht hinausliefen. Ich denke, daß wir auch hierüber noch näheres erfahren werden und der Dessenlichkeit alsdann mitteilen können. Bei so weitgehenden Kriegszielen der Feinde ist es verständlich, daß Herr Balfour kürzlich geäußert hat, er halte eine ausführliche Erklärung über die Kriegspolitik der Regierung nicht für am Platze. Das also ist der Boden, wie er sich gegenwärtig darstellt, wenn wir die Möglichkeit eines Friedensschlusses ins Auge fassen. Es ist begreiflich, wenn in der deutschen Presse angesichts der Haltung unserer Feinde der Standpunkt vertreten wird, daß es für uns nicht möglich ist, mit einem neuen Friedensangebot hervorzutreten. Es entspricht der Lage, wenn z. B. der „Vorwärts“ am 15. August schreibt, in keinem Augenblick des Krieges sei es so klar gewesen, daß eine Verlängerung nicht zu vermeiden sei und daß die Schuld dieser Verlängerung allein und ausschließlich unsere Gegner treffen. Die Antwort auf die ausgestreckte Friedenshand sei die schmetternde Bogenkraft gewesen. In diesem Augenblick gebe es nur eine Möglichkeit, uns unserer Haut zu wehren. Ich glaube, daß diese Neußerungen der allgemeinen Stimmung unseres Volkes entsprechen.

In dieser Situation, wie ich sie Ihnen hier geschildert habe, ist die Friedensstundgebung des Papstes gekommen. Den Inhalt

Nicht zaudern

Berzichte, verzage, verzauere dich nicht! Bedenk, was bedächtigt der Weltweise spricht: Begründe, ergrabe, ergreife das Glück! Entflohen, entflohen kommt's nimmer zurück! Adolf Wilbrandt.

Auf Urlaub

Nach langem Harren ist es endlich soweit. Morgen geht's auf Urlaub. Nur keinen Augenblick verkümmern! Aus dem Gefechtsstand zur Bagage und das Gewehr abgeben; und dann mit allem Dreck des Grabens in die Heimat. Es gibt Menschen, die sagen, sie haben keine Heimat, kein Vaterland. Ich glaube solchen Worten meistens nicht. Vielfach täuschen sich diese Leute selbst; die wenigen aber, die das Gefühl der Heimatliebe nicht kennen, sind besserer Regungen überhaupt bar. Meine Sehnsucht nach fremden Ländern und Völkern ist immer sehr groß gewesen. Ich habe bis heute den Gedanken internationaler Verständigung, insbesondere der Arbeiter, geübt und gepflegt und wo es möglich war, praktisch durchaus betätigt, aber immer in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß jedem das Seine gebührt.

Ich sehe auch unter denen, die angeblich kein Vaterland haben, so manchen, der lange Jahre mit Fleiß und Aufopferung an dem Aufstieg seines Volkes, ja, selbst seiner engsten Heimat, mitgearbeitet hat. Jeder soll an seinem Plage und nach Kräften arbeiten für die große Sache des Menschentums! Wie dem Ackerbau sein Scholle, die Stätte seiner Arbeit, lieb ist, so ist allen, die an irgend einem Plage werktätiges Schaffen in der einen oder andern Weise für ihr und ihrer Mitmenschen Wohlergehen geleistet haben, eben dieser Plage lieb geworden, mögen sie auch manche Sorgen und Kummernisse dabei erlebt haben. Ist die Arbeit die Quelle aller Kultur, so muß sie dem normalen Menschen auch den Platz heiligen, an dem er seine Arbeit für Kultur und Menschheit verrichtet. Darum ist er noch lange kein Chauvinist und wird selbstverständlich auch die Arbeit und Kultur anderer ehren.

Unsere Krieger zieht es denn auch mit unwiderstehlicher Gewalt zur Heimat. Aber die Sehnsucht wird noch verstärkt durch den begreiflichen Wunsch, wenigstens für ein paar Tage herauszukommen aus dem Gemehel, herauszukommen aus der grenzenlosen Dede des Grabens, aus all den Unannehmlichkeiten und Strapazen des Frontlebens. Vor allem aber: in der Heimat ist Weib und Kind!

Mit dem Urlaubszug geht's durch Frankreich und Belgien. Berge und Täler und Flüsse sausen vorbei. Das Auge des Urlaubers sieht es, aber der Sinn ist jetzt unempfindlich für landschaftliche Schönheiten. Nur nach Hause! Daß der Zug auch nicht noch schneller fährt! Endlich die deutsche Grenze! Wie es auf einmal lebendig wird unter all den Schlafenden! Da ist Köln! Es kommt Deutschlands Kraftquelle, das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Und nun richtet unser Urlauber unverwandt seinen Blick aus dem Fenster. Nur noch ein Weilschen und es ist erreicht.

Der Zug hält. Trotz allen Sehnsüchens und tiefer Freude zögert der Schritt. Welch sonderbares Leben auf dem Bahnhof! Es ist alles so ungewohnt. Seit vielen Monaten draußen, abgeschieden vom allgemeinen Leben, ist dem Urlauber die Welt entrückt. Wie ein Fremder schaut er sich um in seiner Heimat. Und es sind doch die alten Straßen und Gassen, dieselben Menschen, die er einst verlassen hat! Und doch: Wohl sind es dieselben Häuser und Gassen, aber die Menschen darin sind anders geworden, wie auch du im Kriege anders geworden bist. Du hast das Schrecklichste erlebt, was Menschen erleben können, und das hat deinem Wesen eine andere Richtung, deinem Charakter eine tiefere Tiefe gegeben. Nicht allen geht es so wie dir. Es gibt welche, die von des Krieges Schrednissen in der Weise überwältigt worden sind, daß sie in ihrem ferneren Leben nie mehr festen Grund unter den Füßen finden werden. Auf die Gemüter in der Heimat hat Leid und Kummer bedrückenden Ernst gelegt. Leider sei es geklagt, daß es trotz alledem noch Leute gibt, die es nicht paßt, wenn Hunderttausende im Felde sterben und ebenso viele als Krüppel zurückkehren. Sie lachen in den Tag hinein und lassen gleichgültig den Krieg über sich, nielmehr über andere ergehen, nur muß ihr geheiligter Magen auf seine Rechnung kommen, sonst werden sie rabiet und schimpfen wie die Kobolden.

Nun bist du in der Heimat und schau'st sie so verwunderlich an! Es ist alles so anders wie sonst, und doch äußerlich daselbe. Aber auch dich schauen die Menschen an. Sie sehen ja, woher du kommst. Viele sehen nur das Neuliere an dir; sie sehen nicht, was du erlebt hast, ahnen nicht, was du für sie getan hast und für sie leiden mußt. Anderen sind die Falten deiner Stirn, ist dein Blick, deine zerfurchene Montur, ist sogar der Dreck, der an dir haftet, ein Buch, das nicht nur dein, sondern das Schicksal unzähliger Männer künde. Doch du sinnst deinem Hause zu, darin die Lieben wohnen. Sie wissen, daß du kommst, aber doch nicht, wann du kommst. Ich begreife, daß dir das Herz klopf. Nun steht du mitten unter ihnen. Dein und deines Weibes Sehnsucht gingen ineinander auf, und nun schmeißt ihr trotz aller Not und Qual in einer seltsamen Stunde neuen Glücks. Deine Kinder umfassen dich, als hätten sie dich vom Himmel heruntergeholt. Nun hast du dich erst wiedergefunden. Aus tieferer Not bist du auf ein Weilschen in eine Dase des Friedens gekommen.

Und als du dann die Freunde besuchst und sie dich fragten nach den Dingen, die du gesehen und erlebt, da mochtest du nicht darüber reden und deine wenigen Worte waren: Es ist unbeschreiblich und nur in der Erregung des Augenblicks zu ertragen. Frage mich nicht nach Einzelheiten, frag mich jetzt nicht; vielleicht kann ich auch das Schreckliche schildern, wenn der zeitliche Abstand größer geworden ist. Und du sagtest ferner, daß du ein Mensch leise und innerlichstes nicht fassen könntest. Sie haben dich dann nicht mehr gefragt und sind in der kurzen Zeit mit dir wieder ein Stückchen des Weges der Menschlichkeit gewandelt.

Deine zwei Wochen sind um. Der Friede ist, ach, noch fern! Also mußt du wieder hinaus und vielleicht den Kelch bis zur Reize trinken. Schwer ist dein Herz, und Weib und Kinder können es nicht begreifen, daß du schon wieder fort mußt. Kopf hoch! Die Pflicht will es. Auf Wiedersehen!

Der Zug rollt ab. Du aber sinnst: Wann werden die Menschen Menschen werden?

Eins nur kann der Welt zum Trost reichen: daß aus dem unglücklichen Abend dieser Zeit der Freiheit eine breite Gasse gedankt wird! Das ist auch der Trost, mit dem der Urlauber dem Abschied von der Heimat überwindet.

darf als bekannt voraussetzen. Der Grundgedanke der Kundgebung ist die Stellung, die der Papst nach einer gewissen Berücksichtigung der Interessen und dem Wunsch, dass er als Oberhaupt der katholischen Christenheit hat, der Papst stellt bei seinen Verhandlungen in den Verhandlungen, dass an die Stelle der Waffen und des Schwertes das Recht und das friedliche Geistes treten müssen. Auf dieser Grundlage entwickelt er seine Vorstellungen über Schiedsgericht und Abrüstung und kommt zu den weiteren Folgerungen, die er für die Zeit nach Eintritt des Friedens zieht.

Das nun den materiellen Inhalt der Kundgebung angeht, so kann ich endgültig und im einzelnen keine Stellung nehmen, bevor nicht eine Verständigung mit unseren Bundesgenossen stattgefunden hat. Ich kann mich nur ganz allgemein äußern und möchte dies noch zwei Richtungen hin tun: Einmal muß ich der Auffassung entgegenstellen, daß die Entschließung des Papstes durch die Zentralmacht beeinflusst worden sei. Ich konstatiere, daß die Kundgebung des Papstes an die kriegführenden Mächte, wie sie der Presse bekannt ist, der spontanen Entschlossenheit des Oberhauptes der katholischen Kirche entsprungen ist. Sodann, wenn ich mir auch eine Stellungnahme im einzelnen vorbehalten muß, so kann ich schon jetzt sagen, daß es unserer mehrfach fundierten Haltung und unserer Politik seit dem 12. Dezember entspricht, daß wir jedem ehrlichen Versuch, in das Völkerverständnis des Krieges den Gedanken des Friedens hineinzubringen, sympathisch gegenüberstehen und daß wir den Schritt des Papstes, der, wie ich meine, von erstem Bestreben nach Gerechtigkeit und Unparteilichkeit getragen ist, besonders begrüßen. Ich fasse mich dahin zusammen: 1. Die Note ist nicht von uns veranlaßt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen; 2. Wir begrüßen die Vermittlung des Papstes, durch einen dauernden Frieden dem Völkerverständnis ein Ende zu machen, mit Sympathie; 3. Wegen der Verantwortung stehen wir in Verbindung mit unseren Bundesgenossen, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Weiter kann ich jetzt auf die materiellen Punkte der päpstlichen Kundgebung nicht eingehen, bin aber bereit, mit dem Ausschuss in einer nach näher zu vereinbarenden Sonderform wegen der weiteren Verhandlungen bis zur Erteilung der Antwort Fühlung zu nehmen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese gemeinsame Arbeit uns dem Ziele näher bringen möge, daß wir alle im Herzen tragen: einem ehrenvollen Frieden für das Vaterland.

Auf Antrag des Abgeordneten v. Payer beschloß der Ausschuss im Anschluß an die Rede des Reichstanzlers, zur Friedenskundgebung des Papstes vorweg Stellung zu nehmen und die übrigen Fragen der auswärtigen Politik erst nachher zu behandeln. Von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion wurde die Erklärung abgegeben, sie begrüße lebhaft wie jeden Schritt, der dem Frieden näher führe, so auch die päpstliche Aktion, das um so mehr, als von dem Vorgehen des Papstes gute Erfolge zu erwarten seien. Die Fortschrittspartei erklärte, sie sei mit dem Reichstanzler einig in der sympathischen Auffassung der Kundgebung des Papstes und sie schreie sich den Ausführungen des Reichstanzlers hierzu an. Die Zentrumsfraktion schloß sich ebenfalls der Erklärung des Reichstanzlers zur Friedenskundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes an. Sie erblicke in dem Schritt des Heiligen Stuhles, dessen Unparteilichkeit vor aller Welt kund sei, eine überaus wertvolle Förderung des von allen Völkern ersehnten Friedens und wünsche, daß dieser von den idealsten Gedanken getragenen weltgeschichtlichen Kundgebung voller Erfolg beschieden sein möge. Die nationalliberale Fraktion ließ erklären, sie könne auf den materiellen Inhalt der päpstlichen Kundgebung jetzt nicht eingehen, die Fraktion behalte sich ihre Stellungnahme dazu vor. Den Worten des Reichstanzlers hierzu könne sie sich anschließen. Der Führer der Konservativen äußerte sich in derselben Weise. Seine Fraktion stimme der Erklärung des Reichstanzlers zur päpstlichen Note zu, behalte sich aber die Stellungnahme zu den Einzelheiten vor. Ein Vertreter der Deutschen Fraktion begrüßte insbesondere die bestimmte Erklärung des Reichstanzlers, daß die Note des Papstes spontan von diesem erlassen und nicht auf Wunsch der Zentralmächte erfolgt sei. Er und seine Freunde ständen der Kundgebung sympathischer gegenüber als dem feinerzeitigen Vermittlungsversuch des Präsidenten Wilson. Ein Mitglied der „Unabhängigen“ bedauerte, daß die Vorkredner lediglich im allgemeinen ihre Sympathie zur päpstlichen Kundgebung zum Ausdruck gebracht und nicht in eine Erörterung eingetreten seien. Es sei doch selbstverständlich, daß man sich jeder Friedenskundgebung freundlich gegenüberstelle. Der Reichstag dürfe nicht darauf verzichten, Einfluß auf die Art der Beantwortung der Note zu nehmen. Demgegenüber betonte ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, daß es sich nicht um einen Vergleich auf diese Einflußnahme handle, sondern lediglich um eine Vorbeugung um einige Tage, bis eine Aussprache mit unseren Verbündeten darüber erfolgt sei. Zudem sei regierungstreu zu hoffen, daß die Beantwortung der päpstlichen Note nicht ohne irgendwelche Fühlungnahme mit dem Reichstag erfolgen werde, dem eine entscheidende Mitwirkung dabei zustehe.

Hierauf wurde die Sitzung abgebrochen und auf Mittwoch vertagt. Tagesordnung: Auswärtige Fragen.

Die allgemeine Sympathie-Erklärung mit der Herr Reichstanzler den Schritt des Papstes begrüßte, bedeutet natürlich nichts weniger als eine Heberhebung. Die deutsche Regierung mußte die seit Dezember v. J. bestehende Politik geradezu abändern und sich bereit erklären, wenn sie sich zur päpstlichen Note anders als sympathisch stellen sollte. Man berechnete, daran zu gewinnen, daß die Sympathie von dem neuen Reichstanzler nicht empfinden wird. Aber selbst den Fall gelte, dem wäre nicht so, wie es die Reichstanzler anders überlegt, so er an der Seite der österreichischen Bundesgenossen steht und in seiner Politik von der Mehrheit des deutschen Reichstages kontrolliert wird?

Der Germania zufolge beachtete man einen Hinterausgang des Hauptausganges des Reichstages zu vermeiden, der sich mit der Vorbereitung besonders bemerklicher Fragen beauftragt zur Beratung im Hauptausgange erschienen. Reichstanzler sah sich mit der Gründung einer Fraktion befassen.

In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Hauptausganges des Reichstages wurde bei den ersten anstehenden Differenzen zwischen dem Reichstanzler und dem Reichstagspräsidenten des Reichstages Namens des Genossen Goret namens der Reichstagspartei vom 19. Juli folgende Erklärung abgegeben:

Die Gesamtheit der Abgeordneten, die die Reichstagspartei vom 19. Juli 1911 eingetragene haben, stellen sich: 1. In den Verhandlungen des Reichstages zwischen dem Reichstanzler und dem Reichstagspräsidenten, sowie dem Reichstagspräsidenten, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen seine

John der Reichstagspartei Stellung nehmen würde. 2. Die Bewegung des Reichstanzlers, daß innerhalb der Reichstagspartei gewisse Differenzen über die Auffassung der Resolution zum Ausdruck gekommen seien, ist unzutreffend. Alle beteiligten Parteivertreter waren sich über den zuzunehmenden Sinn und Zweck ihrer Entscheidung völlig einig.

## Danziger Nachrichten

### Wenn die Heide blüht

Im August beginnt das herrliche Farbenwunder der Heide; das weite, braungrüne, sanft gewellte Land überzieht sich langsam mit Rosenrot. Milde, weich verhaltenes Blüten nimmt seinen Anfang. Ein etwas trübes Rosenrot leuchtet mild auf. Nur wo das Heidekraut sehr dicht zusammensteht und überreich Blüten trägt, wird aus dem bläulichen Rosa ein kräftigerer Farbenton, der an heißes Karmin erinnert. Vom September an beginnt das Rot der Heide allmählich zu verblassen, um wieder dem Braungrün zu weichen. Weißblühende Heide soll Glück bringen. In uralter Zeit, so weiß die Leberlieferung zu melden, blühte alles Heidekraut weiß. Erst um die Zeit, als die Römer nach Deutschland kamen, bekam das Heidekraut seine rote Farbe. Im Sommer stecken sich die Germanen den andringenden Römern zur Schmach entgegen; die Kampfstätte war eine große Heidefläche, die gerade schneeweiß blühte. Als die Schlacht vorüber war, triefte die Heide vom Blute der erschlagenen Helben, und von diesem Jahre an blüht sie bis auf den heutigen Tag rot. . . .

### Wintergarten

Die Direktion hat für diese Spielzeit ein Programm zusammengestellt, das zu den besten gehören dürfte, die hier geboten worden sind. Jede der Nummern ist sehenswert, und nur der Mangel an Raum zwingt uns, auf eine Besprechung des Gebotenen zu verzichten. Besonders hervorheben wollen wir nur Jean Clermont als Zirkus-Direktor, den Humoristen James Bask und die komischen Exzentriker Zwei Bennos, die mit groteskem Humor und verblüffender Sicherheit ihre Darbietungen machen. Der Besuch dieses Spielplanes kann nur empfohlen werden.

Stadttheater. Operndirektor Professor Otto Hofse-Beipzig wird einer Einladung Direktor Schapers, in kommender Spielzeit an unserer Bühne ein großes Wagner-Werk zu dirigieren, Folge leisten. — Für das Schauspiel wurde Elise Lehmann zu einem zweimaligen Gastspiel verpflichtet.

Die Direktion erlaubt sich nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß den bisherigen Inhabern von Dauerkarten, ihre Plätze bis zum 25. August, mittags 1 Uhr, reserviert bleiben. Ueber die bis zu diesem Termin nicht abgeholtten Plätze wird dann ausnahmslos anderweitig verfügt.

### Joppoter Kurftheater

Zwei Lieblinge des hiesigen Publikums Hilde Baumann und Alwin Henry hatten in dieser Woche ihren Ehrenabend: beide uns Danzigern von ihrer Tätigkeit am hiesigen Stadttheater lieb und wert geworden. Die junge Sängerin hatte sich die Operette „Die Ezardasfürstin“ gewählet und hatte ein volles Haus und ein beifallfreudiges Publikum. Nicht minder Alwin Henry, der sich das Kammerspiele Spielmannsdrama „Karréglanz“ gewählt. Das Stück gibt ein lebendiges Bild der Kultur des Mittelalters und zeigt die Verkommenheit des Adels, der hochmütig auf die Kunst herabsieht. Alwin Henry spielt den Weltmann und zeigt darin wieder seine tiefstehende Kunst. Das Künstlerpaar wurde an beiden Abenden von den anderen Mitwirkenden bestens unterstützt.

Die Zentralbibliothek ist von Sonnabend den 1. September an wieder geöffnet. Trotz der knappen zur Verfügung stehenden Geldmitteln ist es den Bibliothekaren doch gelungen, den Bücherbestand durch einige wertvolle Bücher zu ergänzen. Ein Freund der Danziger Arbeiterbewegung schenkte neben anderen guten Büchern das vier Bände umfassende Werk Der literarische Nachlass von Marg. Engels und Saffelle. Gerolf Barzel übergab der Bibliothek 12 Jahrgänge des Wahren Jafob und 5 Jahreshände Simplicissimus. Beiden Gebern sei auch an dieser Stelle Dank gesagt. Außer diesen Büchern sind folgende Werke in den Bücherbestand der Bibliothek eingereiht worden, wobei die Geschenke mit einem Stern gezeichnet sind: Umbreit, Die Gemerkschaften im Kriege; Da, 20-Männer-Buch; Deutsche und englische Genesherren; Nathasius, Ich bin das Schwert; Hauptmann, Die Weber, Die verfluchte Glode; Bender, Moderne Sklavinnen; De Coster, Till Willempiegel, ein heiteres Buch trotz Tod und Tränen; Storm, Sämtliche Werke; Gons, der Berwolf. Die Bibliothek enthält etwa 2000 Bücher aus allen Gebieten des Geisteslebens. Der Katalog kostet 10 Pf.

Berechnigt zur unentgeltlichen Entnahme von Büchern sind die Mitglieder der freien Gewerkschaften und die des Sozialdemokratischen Vereins. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch. Die Bibliothek befindet sich 4. Damm 7, Eingang Hintergasse, und ist geöffnet Mittwoch von 7-8 Uhr, Sonnabend von 6-8 Uhr abends.

### Betriebszählung

In einer Notiz in den Danziger Zeitungen sucht das Städtische Statistische Amt zur Durchführung der gewerblichen Betriebszählung freiwillige Zähler.

Uns ist diese Notiz nicht zugegangen. Offenbar legt das Städtische Amt auf die Mühsale der organisierten Arbeiter und unterer sonstigen Belegschaft bei der Betriebszählung keinen Wert. Oder sind diese etwa nicht fachverständig genug?

### Konservative Schmerzen

Die konservative „Danziger Allgemeine Zeitung“ betrachtet als ihre wichtigste Aufgabe in dieser Zeit die Bekämpfung der Sozialdemokratie, von deren Tätigkeit sie mit Recht das baldige Ende der konservativen Vorherrschaft in Preußen-Deutschland befürchtet. Und bezeichnenderweise richtet sie ihre Kampfesenergie weniger gegen die „revolutionären“ Unabhängigen, als gegen die prächtig im Interesse des Volkes

So berichteten wir in der vorigen Nummer unserer Zeitung, daß das Blatt nichts über die Versammlung berichtet hatte, in der Genosse Bartel sich mit den Unabhängigen auseinandersetzte. Die „Danziger Allgemeine Zeitung“ meint hierzu, daß sie nicht über jeden sozialdemokratischen Unfug berichten könne. — Dazu wäre der Raum ihres Blattes zu schade. Dieser G. und ist nicht recht einleuchtend, denn auf derselben Seite in der gleichen Nummer hat die Redaktion Raum für folgende Artikel: „Vom Bergfriede zum Demütigungsfriede.“ — „Sozialdemokratische Drohung gegen die Monarchie.“ — „Revolutionäre Umtriebe der Sozialdemokratie.“ In diesen Artikeln zieht die „Danziger Allgemeine Zeitung“ gegen die Sozialdemokratie und unsere „Volkswacht“ zu Felde. Wenn aber das konservative Blatt hier so beredt werden kann, warum denn in anderen Fällen so schweigsam? Es schmerzte das konservative Blatt wohl, daß diese Versammlung keine Ursache gab, mit verdrehten Tatsachen uns zu verdächtigen.

### Fischerverammlung

Seit mehreren Wochen kämpfen die Danziger Küstfischer mit der Fischhandelsgesellschaft um ihr altes Recht, ihre Fänge selbst oder durch ihre Frauen an den Danziger Markt zu bringen. Sie sind hierbei von der „Volkswacht“ kräftig und mit gutem Erfolg unterstützt worden. Die Fischer dürfen jetzt unter Beachtung gewisser Kontrollmaßnahmen die Fische direkt an Verbraucher zum Kleinhandelspreise absetzen, was für sie einen großen Gewinn bedeutet. Strittig ist nur noch die Höhe des Betrages, den die Fischer für die öffentliche Bewirtschaftung an die Fischhandelsgesellschaft zahlen sollen. Ueber den Preis von 5 Mt. pro Zentner ist schon viel verhandelt worden, leider aber ohne Erfolg. Die liberalen Vertreter der Fischhandelsgesellschaft lehnten entschieden eine Ermäßigung ab. Nun ist interessant zu beobachten, was die liberale Partei Danzigs in dieser Angelegenheit für eine Stellung einnimmt. Dazu war am letzten Sonntag in Bohnsack Gelegenheit. — Der liberale Parteisekretär Wiro hatte die Fischer von Ostlich Neufähr und Bohnsack zu einer Versammlung in das Behrendtsche Lokal eingeladen und den Landtagsabgeordneten Schmiljan als Referenten bestellt. Dieser verurteilte zunächst den Kettenhandel, der die Ware, ohne daß sie der Käufer vielfach zu Gesicht bekomme, von Hand zu Hand wandern lasse und unnötig verteuere. Er führte dafür ein Beispiel an und meinte, auch die Fische würden durch den Zwischenhandel verteuert. Von dem Stand der Bewegung der Fischer und ihren Wünschen hatte er keine blasser Ahnung. Nachdem die Fischer ihn aufgefäht hatten, erklärte er sich bereit, dafür einzutreten, daß die Abnahmegebühr ermäßigt werde.

Die Fischer nehmen natürlich jede Hilfe in ihrem gerechten Kampf mit Freuden an. Aber diese liberale Vereinshilfe gegen liberale Mitglieder kommt reichlich spät. Die bisherige Arbeit haben die Herren Schmiljan und Wiro natürlich den Fischern und uns überlassen. Hier trifft das Wort zu: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“

### Danziger Wohnungsverhältnisse.

In Reisebüchern wird Danzig oft das nordische Venedig genannt, das mit seinen charakteristischen Bauwerken und seinen alten Gassen auf den Fremden einen bezwingenden Reiz ausübt. So malerisch der Anblick dieser schmalen, oft dunklen Gassen mit den hohen Giebelhäusern auch sein mag, die Wohnungen, die diese Häuser enthalten, sind weit weniger reizvoll. Sie sind häufig wahre Wohnungs Höhlen, vor allem in Danzigs Proletarierviertel: der Altstadt. Schon häufig ist von der Sozialdemokratie und unserer Volkswacht auf dieses dunkle Kapitel hingewiesen worden. Leider bisher ohne greifbaren Erfolg, weil in den maßgebenden Körperschaften, vor allem im Stadtparlament, die Mehrzahl der Mitglieder oft in trassierter Weise die Interessen der Hausbesitzer vertritt. Haben wir es doch sogar im Kriege erleben müssen, daß diese „uneigennütigen Patrioten“ Hunderte von Familien auf die Straße setzen wollten, so daß die Kommandantur eingreifen mußte. Die Wohnungsnot in Danzig wird erheblich dadurch gesteigert, daß hier ein empfindlicher Mangel an Kleinwohnungen herrscht. Trau diese Tatsache schon vor dem Kriege sehr unliebsam in Erscheinung, so erst recht nach dreijähriger Kriegsdauer, wo sich durch den großen Zugang an Rüstungsarbeitern die Bevölkerung Danzigs wesentlich vermehrt hat. Die private Bauindustrie hat aber in den letzten drei Jahren fast gänzlich geruht. Von Seiten der bürgerlichen Mieter war bisher nichts Wirksames unternommen worden, um dem schon sprichwörtlich gewordenen Wohnungsleud zu begegnen. Der Mieterverein verbündete sich im Gegenteil bei den Stadterordnetenwahlen stets mit den Hausagrariern gegen die Sozialdemokratie. Aber auch in dieser Frage hat der Krieg seinen unumwandelbaren Einfluß ausgeübt. Der hiesige Stadtv. Kurt Siebenfreund, zurzeit Soldat und Redakteur der weitpreussischen Lazarettzeitung, hat in der letzten Zeit eine lebhafteste Agitation für den Bau von Kleinwohnungen für Kriegerfamilien in die Wege geleitet. Unter anderem hat er auch ein Flugblatt herausgegeben, in dem er in kurzer überzeugender Weise die Danziger Kleinwohnungsnot und ihre sozialen Schäden behandelt. Diesem Flugblatt entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Schon seit Jahren herrscht in Danzig ein empfindlicher Mangel an Kleinwohnungen. Das beweist u. a. die Tatsache, daß z. B. am 1. Dezember 1910 auf 100 Wohnungen leer standen 1,8 Wohnungen mit einem Wohnraum und Küche und 2,3 Wohnungen mit 2 bis 4 Wohnräumen und Küche. Die Bautätigkeit war schon vor dem Kriege sehr gering. So wurden im Jahre 1911 noch 731 Wohnungen in 2 bis 4 Zimmern gebaut, während 1913 nur noch 333 solcher Wohnungen fertiggestellt wurden. Demgegenüber steigerte sich die Bevölkerung von 171 300 im Jahre 1911 auf 192 000 im Jahre 1915. Dieser Bevölkerungszuwachs umfaßt vorwiegend die erwerbende Bevölkerung, für die die Kleinwohnungen in erster Linie in Frage kommen. Infolge der starken Nachfrage sind die Mieten erheblich gestiegen, so durchschnittlich von 1905 bis 1911 um 20 p. h. Diese Preissteigerungen konnten durch die erholten Lohnsteige-

ungen nicht weit gemacht werden, da auch die Preise für Lebensmittel ganz bedeutend in die Höhe gegangen sind. Das Flugblatt zeigt im weiteren erschreckende Einzelheiten, die sich aus diesem Wohnungsmangel ergeben. So waren im Jahre 1907 z. B. 10 Einzimmerwohnungen von je 12 Personen bewohnt, 5 sogar von 13. Die Folge solcher traurigen Erscheinungen ist natürlich, daß einmal die Geburtsziffer sinkt und vor allem die Säuglingssterblichkeit besonders groß ist. Auf 1000 Geburten kamen im Jahre 1910 im Deutschen Reich 162, in Danzig 184.

Ebenso ungünstig wirken diese Wohnungshöhlen auf den Gesundheitszustand der Erwachsenen. Während z. B. 1910 vor 10000 Personen in Preußen 15,3 an Tuberkulose starben, waren es in Danzig 21,3. Siebenfreund bringt weitere aufklärende Tatsachen und fordert dann einen großzügigen planmäßigen Kleinwohnungsbau, der in der Hauptsache als Kriegerheimstätte gedacht ist.

Wir befürchten, daß auch diese Kriegerheimstättenbewegung des Danziger Wohnungswesens in wirkungsvoller Weise nicht befähigt wird. Dazu sind hier die Widerstände der Hausagrarien zu groß. Um hierin gründliche Abänderung zu schaffen, ist es notwendig, daß endlich Sozialdemokraten ins Stadtparlament gewählt werden, denen das Wohl und Wehe der Masse der Bevölkerung am Herzen liegt und nicht das einer kleinen Klasse von Interessenten.

**Die neue Gasverordnung**

\* Aus dem Kreise unserer Leser wird uns geschrieben: Die Reichsstelle für Gas (und Elektr.) hat für die kommende Verbrauchsperiode das Quantum auf 80% von dem im letzten Jahre verbrauchten herabgesetzt. Daran ist nun nichts zu ändern. Die Art und Weise aber, wie der Verbrauch in den Kommunen zu regeln sei, ist diesen überlassen — da haupts in unserm Danzig aber gewaltig! Der Magistrat, bezw. die Verwaltung des städt. Gaswerks, hat sich die Sache doch sehr leicht gemacht, indem er einfach die Anordnung der Reichsstelle nachgeahmt und auf Danzig übertragen hat. Jeder Haushalt hat sich im Gasverbrauch einfach auf 80% des Quantums vom vergangenen Jahr einzuschränken. Wer also schon bisher im Gasverbrauch äußerst sparsam gewesen ist, dürfte fortan in eine recht schlimme Lage geraten. Ihm wird — wenn er bei seinem bisherigen, wohl-gemerkten, sparsamen Gasverbrauch verbleibt und wenn man einen gleichmäßigen Verbrauch in allen 12 Monaten des Jahres annimmt — ein Gasquantum weniger zugestanden, das für 2 1/2 Monate = 10 lange Wochen ausreicht. Wie soll er es möglich machen, dieses Quantum zu — „ersparen“? Die reichen Leute, in deren Haushaltungen auf so und so vielen Brennstellen Tag für Tag auf Teufelsohlen gelotten, gebraten und gebacken — mit dem Gas also geschlampt wurde, sind fein heraus; sie dürfen den Gasverbrauch nur ein klein wenig geringer stellen, ohne sich einzuschränken und in eine Notlage zu geraten, und überschreiten sie dennoch das erlaubte Maß, dann verursacht ihnen der Aufschlag keine Schmerzen. — Es sind also wiederum die oberen Zehntausend, die am besten dabei wegkommen, wie auch bei der elektr. Beleuchtung, bei der Kohlenversorgung u. a. m. Es ist also durchaus nicht „der beste Weg“, den der Danziger Magistrat nach der Meinung der Danziger Neueste Nachrichten eingeschlagen und verrät nicht soziales Empfinden. Es ergibt sich für die städt. Verwaltung die dringende Notwendigkeit, so schnell wie möglich die Verordnung über den Gasverbrauch zu ändern, denselben überhaupt zu regeln. Vor allen Dingen müßte den kleinen Leuten (mit 1—2 Brennstellen für Kochen und 1—2 Gaslampen) der Verbrauch des bisherigen Gasquantums ohne Aufschlag oder gar Abperrung der Leitung gestattet sein und eine gerechtere und stärkere Beschränkung nach oben hin (je nach Anzahl der Brennstellen und Lampen) stufenweise eintreten, sonst dürften daraus in Zukunft ganz unheilbare Zustände sich ergeben, deren Beseitigung später sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein dürfte.

Wir sind der Meinung, daß daran auch die neue Erklärung der Verwaltung des Danziger Gaswerks absolut nichts ändert. Danach soll von der allgemeinen Regelung nur abgegangen werden, „wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Verbrauchers, sei es durch Uebernahme einer mit Gasverbrauch verbundenen Tätigkeit, sei es durch Vergrößerung der Familie durch Zugang oder durch Zuwachs oder a. m. verändert haben“. In solchen Fällen muß also die Verwaltung Ausnahmen gestatten. Es ist ja erfreulich wenn durch diese Ausnahmen einige Härten beseitigt werden sollen. Für die Allgemeinheit kommt diese Ausnahme aber nicht in Betracht. Sie ist deshalb ziemlich wertlos.

**Das Kohlengeschäft von Hellwig im Stadtgebiet** lehnt die Abnahme von Kohleanmeldungen dadurch ab, daß es Kontor und Privatwohnung geschlossen hält. Gewisse Leute versuchten es mit dem Telephon, doch der Hörer wird sofort abgehängt, sobald das verhängnisvolle Wort „Kohlenbestellung“ fällt. Gibt es denn gar kein Mittel, diese Besessenen zum Verstand zu bringen?

**Gemüse und Obstversorgung**

Die Gemüsehöchstpreise, die laut Bekanntmachung des Magistrats vom 3. und 12. Juli d. Js., zum Teil vom 16. August ab erniedrigt wurden, haben leider nur eine kurze Dauer gehabt. Die Provinzialstelle für Gemüse und Obst teilte den Zeitungen mit, daß sie in einer Sitzung am 17. August neue Höchstpreise beschlossen habe. Diese Preise sind derartig hoch, das ein Unwille hervorgerufen werden würde. Die Gemüsearten sind fast durchweg im Preise erhöht worden, jedoch sofort klar war, daß Verbraucher wieder mal nichts zu sagen gehabt hätten. Und so war es auch. Wir stellen ausdrücklich fest, daß die Mitglieder der Provinzialstelle zu der Sitzung nicht eingeladen worden sind. Es scheinen demnach die Höchstpreise nur von dem Vorsitzenden, Landrat A. Auners, festgesetzt worden zu sein. Dagegen müssen wir mit aller Entschiedenheit protestieren. Solche Höchstpreisfestsetzung ist ungültig. Auch der Magistrat schien das einzusehen, denn er hob die Bekanntmachung vom 3. Juli nicht auf, noch veröffentlichte er bis jetzt nicht die von der Provinzialstelle beschlossenen Höchstpreise. Bis zum Redaktionsschluss dieser

Zummet Bestand also noch die Bekanntmachung vom 3. Juli und darüber die unten abgedruckte Preisfestsetzung. Wir verlangen Ausführung und glauben, daß auch die übergangenen Mitglieder der Kommission und die Preiskommission Gelegenheit finden werden, aus dieser Gemüsehöchstpreisfestsetzung eine gültige und die Verhältnisse mehr berücksichtigende zu machen. — Hier die neu beschlossenen Preise, die für Westpreußen Geltung haben sollen:

Sorten	Preise für das Pfund in Pfennigen:		
	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Rhabarber	12	14	20
Erbsen (mit Schalen)	35	41	58
Bohnen:			
Grüne, Stangen-, Busch-Bohnen	35	41	55
Wachs- und Perlbohnen	35	41	55
Puff-Bohnen	20	23	30
Möhren u. längliche Karotten (ohne Kraut)	15	18	25
Karotten, runde kleine (ohne Kraut)	18	21	28
Spinat	25	29	40
Mairüben (ohne Kraut)	7	11	16
Zwiebels (ohne Lauch)	20	23	30
Wirsing, Weiß- und Rotkohl	20	23	30
Tomaten	50	58	80
Rohrabi (ohne Kraut)	20	23	30
Einlegegurken:			je Stück 7
60 Stück mindestens 16 Pf. schwer	5	6	
Salatgurken			
im Gewicht von 300—500 gr	15	18	25
im Gewicht von mehr als 500 gr	20	24	30

Auf demselben ungewöhnlichen Wege sind die Obstpreise festgestellt worden. Die Blütezeit des Wuchers hat auch schon recht lange gewährt.

Die Äpfel und Birnen sind in Gruppen geteilt:

Gruppe	Äpfel:		
	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Gruppe 1:	40 Pf.	48 Pf.	65 Pf.
" 2:	25 "	30 "	40 "
" 3:	10 "	12 "	17 "
" 4:	20 "	24 "	32 "
Birnen:			
Gruppe 1:	35 Pf.	45 Pf.	60 Pf.
" 2:	20 "	26 "	35 "
" 3:	8 "	11 "	16 "

Gruppe 1 umfaßt das taublose Edelobst bester Art; Gruppe 2 umfaßt gepflücktes gut sortiertes Obst mittlerer Art; Gruppe 3 endlich alles Schüttelobst und Fallobst. Zu Gruppe 4 der Äpfel gehören gepflückte, unsortiert, so wie sie der Baum gegeben hat, aber ohne Fallobst.

**Pflaumen:**  
Edelpflaumen: 30 Pf., 40 Pf., Kleinhandelspreis 50 Pf.  
Zweitschen: 20 " 26 " " 35 "

Vom 1. November ab sollen die Erzeuger mehr erhalten.

Unsere Leser täten gut, diese Preistafel aufzuheben, um ständig über die Preise orientiert zu sein.

An Pilzen waren auf dem Markt der Bruch-Schwinding, der getrocknet, eine vorzügliche Würze für Kartoffel- und andere Suppen abgibt, und der Keiten-Schwinding, ein feiner Suppenpilz, dieser wird hier fälschlich auch Champignon genannt. Beide Pilze finden wir in nächster Nähe der Stadt. Wir haben schon auf dieses billige und gute Nahrungsmittel hingewiesen und betonen, daß die Furcht vor giftigen Pilzen nicht soweit führen darf, auf Pilze ganz zu verzichten. Hat jemand Pilze gesammelt, so ist ihm die Möglichkeit gegeben, in der Städt. Speisepilz- und Waldbeeren-Auskunftsstelle, Frauengasse 26, unentgeltlich Auskunft zu erlangen. Proben können wochentäglich von 10 bis 6 Uhr abgegeben werden. Auskunft erfolgt umgehend und schriftlich. Mündliche Auskunft: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Möhren kamen in geringeren Mengen auf den Markt; der Kohl machte sich sehr bemerkbar, er ist sicher stolz, daß man ihn so hoch bewertet hat. Das Kraut der Mohrrüben und Rohrabi verschwand auch zum Leide der Ränzchen pflegenden Jugend, aber zur Freude der Hausfrauen.

Der Magistrat hat am 21. sehr kostbares Fleisch an Getrocknetes Huhn 4,85 Mk. das Pfund wird sich mancher entgehen lassen müssen. Bei frischen Hühnern war der Preis 3,50 Mk. und höher. Sowie Ränzchen haben nie auf dem Dominikanerplatz ihrem Schicksal entgegengelehrt wie in den letzten Tagen. Die Preise schwanken erheblich.

Fische wurden nun auch von den Fischerfrauen zum Verkauf gebracht, der stets flott vorstatten ging.

Der Städtische Großmarkt für Gemüse und Obst Danzig ist der Reichsstelle für Gemüse und Obst in Berlin angegliedert. Ihm fällt die Aufgabe zu, die Stadt Danzig und teilweise auch die Provinz Westpreußen mit Gemüse und Obst zu versorgen. Der an der neuen Marktstr. 1, nahe der Milchbännebrücke gelegene, nach der Hofengasse Nr. 100/110 durchgehende Speichertempel von etwa 3000 Quadratmeter Flächenraum mit Eisenbahnanschluss und Wasserladeplatz ist für die Zwecke des Großmarktes hergerichtet. Die umfangreichen Lagerräume und Hallen bieten nun für sehr erhebliche Mengen Gemüse und Obst Unterkunft. Für den Verkauf sind zurzeit die Stunden von 7—12 und 2—5 Uhr festgesetzt. Der Großmarkt hat bestimmungsgemäß in erster Linie die städtischen Küchen, Krankenhäuser, gemeinnützigen Anstalten und die Groß- und Kleinhandl. am Platz zu beliefern. Aber auch Kommunalverbände in der Provinz werden nach Maßgabe der verfügbaren Vorräte versorgt, während der direkte Verkehr mit Händlern in der Provinz abgelehnt werden muß, dem es überlassen werden muß, durch ihren Kommunalverband vom Großmarkt zu beziehen.

Nach einer kürzlich ergangenen Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Danzig gestatten es die in letzter Zeit zunehmenden Zufuhren aus dem Aus- und Inland einströmen auch das Privatpublikum als Käufer zuzulassen. Nachmaterial ist mitzubringen. Es ist somit dem Publikum Gelegenheit gegeben, sich zu Großhandelspreisen zu versorgen.

Es sind vorrätig: Weiz- und Rotkohl, Mohrrüben, Mairüben, junge Bruten, Rettich, Rohrabi, Tomaten, Kirsche- und Salatgurken, Äpfel- und Birnen.

Mit Ausnahme der Einlegegurken, die in Mindestmengen von einem Schock, Salatgurken in Mindestmengen von 10 Stück, Tomaten in Mindestmengen von 10 Pfund abgegeben werden, müssen von allen übrigen Gemüse- und Obstgattungen mindestens 1/2 Zentner gekauft werden.

**Wo die Butter hinfommt.** Hoffe Telegraphenbureau teilt mit: Unter dieser Ueberschrift geht durch einen großen Teil der deutschen Presse eine Notiz, nach der durch die Schuld der Zentral-Einkaufsgesellschaft bei einer Molkereigenossenschaft in der Nähe von Elbing Hunderte von Zentnern Butter verborben seien, so daß diese Menge schließlich an Eisenfabriken abgegeben werden mußte.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft teilt dazu mit, daß sie in dem fraglichen Falle völlig unbeteiligt ist, weil sie mit der Bewirtschaftung inländischer Lebensmittel, also auch der von Butter, grundsätzlich nichts zu tun hat. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft auch mit der Verteilung der von ihr aus dem Auslande eingeführten Lebensmittel nicht mehr befaßt ist. Die Verteilung auch der ausländischen Lebensmittel erfolgt vielmehr durch die dem Kriegsernährungsamt unterstellten zuständigen Reichsstellen oder nach deren Anweisungen.

Hierzu schreibt das Kriegsernährungsamt in Berlin: Seit einiger Zeit macht trotz wiederholter Richtigstellung eine Notiz die Munde durch die Zeitungen, wonach die Z. E. G. die Molkereigenossenschaft bei Elbing angewiesen haben soll, Butter für sie zur Verfügung zu halten. Es seien große Mengen, Hunderte von Zentnern, aufgeschichtet worden, die von der Z. E. G. trotz wiederholter Mahnung nicht abgerufen wurden. Infolge der langen Lagerung sei die Butter verborben und dann auf Anweisung der Z. E. G. an Eisenfabriken abgegeben worden.

Diese Mitteilung ist frei erfinden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die beschlagnahmte Butter seitens der Molkereien bestimmungsgemäß nicht an die Z. E. G. sondern an den Kommunalverband oder aber, wie dies in Westpreußen der Fall ist, an die Provinzialstelle abgeliefert werden muß. Letztere steht mit der Z. E. G. in keinerlei Geschäftsverbindung. Außerdem gibt es nach den angefertigten Ermittlungen bei Elbing keine Molkereigenossenschaft, und schließlich hat sich auch über ein Verborben von Buttermengen trotz eingehender Nachforschung nichts ermitteln lassen.

**Wo ist das Salz geblieben?**

Ein langjähriger Leser unseres Blattes schreibt uns: Es ist doch komisch, daß in allen Kaufgeschäften über Nacht das Salz verschwunden ist. Geschäfte, die gestern noch Salz in den Auslagen hatten, sind heute angeblich aufgestandene Salz abzugeben. Bei einer Revision würden sich wohl noch einige Säcke voll finden lassen.

Der Einsender hat recht, daß das notwendige Salz verschwunden ist. Doch ist das nur eine vorübergehende Erscheinung, die durch die Unerntunft gewisser Hausmütter erzeugt wurde. Ein Gerücht, der Salzvorrat wäre bald erschöpft, führte zu erheblichen Einkäufen. Sogar halbzentnerweise wurde eingehandelt.

Sollten einige Kaufleute jedoch Salz zurückhalten, so werden die dazu berufenen Behörden ihre Maßnahmen treffen.

Zu einer Besorgnis liegt keine Veranlassung vor, denn Deutschland hat ja selbst genug des nötigen Salzes. Die erzeugte Menge betrug 1913 fast 2 1/2 Millionen Tonnen. Der Gesamtverbrauch einschließlich des fremden Salzes nur fast 1 600 000 Tonnen. Also es verbleibt ein großer Ueberschuß, den wir garnicht verbrauchen können.

**Beschäftigung weiblicher Personen unter 16 Jahren**

Weibliche Personen im Alter unter 16 Jahren dürfen auch während des Krieges an Sonntagen und nachts nicht beschäftigt werden. Der Betriebsmeister Karl Barras beschäftigte im Winter 1916/17 derartige jugendliche Personen beim Dörren und machte mit ihnen Ueberstunden. Er wurde angezeigt. Das Schöffengericht sprach ihn frei. Vor der Berufungsinstanz sagte der Sachverständige, Gewerbe-Dr. Kröner, aus, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht aufgehoben sind. Es werden nur auf Antrag Ausnahmen gewährt. Die Ausnahme jedoch, daß jugendliche Personen unter 16 Jahren an Sonntagen und nachts beschäftigt werden dürfen, wird nicht gestattet. Bis April seien weibliche Arbeitskräfte noch reichlich vorhanden gewesen. Nachher freilich wurden sie knapp. Das Gericht kam zur Verurteilung, setzte die Strafe jedoch nur auf 10 Mark fest, da der Angeklagte mit seiner Handlung niemand schädigen wollte.

Das stello. Generalkommando XVII. A. A. Danzig, wird im Laufe der nächsten Wochen durch Revision der Haushaltungen, Gastwirtschaften, Hotels, öffentlichen Küchen usw. feststellen lassen, ob die gemäß Bekanntmachung M. 3231/10. 15. K. R. A. vom 8. Dezember 1915 abzuliefernden Gegenstände aus Kupfer, Messing, Reinmetall vollständig abgeliefert worden sind, sowie ob die Melde- bezw. Ablieferungspflicht der von der Bekanntmachung M. c. 100/2. 17. K. R. A. betroffenen Aluminiumgegenstände erfüllt worden ist. Sofern die etwa veräumte Ablieferung bezw. Meldung unverzüglich und insbesondere vor erfolgter Revision nachgeholt wird, will das stello. Generalkommando von einer Strafverfolgung absehen.

**Aus Westpreußen**

**Eine notwendige Aussprache**

In Elbing haben vor kurzem zwei für die Elbinger Parteibewegung sehr wichtige sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden. Die erste nahm ein Referat des Genossen Bartel entgegen über die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege. In dieser Versammlung kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Referenten und dem Genossen Zippel. Die erregte Versammlung verlief vollkommen resultatlos. Dadurch war eine für die Parteiverhältnisse Elbings sehr kritische Situation geschaffen, die durch einen in der „Königsberger Volkszeitung“ erschienenen Versammlungsbericht wesentlich verschärft wurde. Die Situation spitzte sich so zu, daß einige unserer dortigen Mitglieder bereits die Spaltung als gegeben ansahen. Diese Krisensituation glaube ein Danziger „Unabhängiger“ für seine Parteiarbeit mit gutem Erfolge ausnützen zu sollen. Aber diese persönlichen, überaus liebenswürdigen Bemühungen zur Auseinanderorganisation der Elbinger Parteigenossen brachten den ersehnten Erfolg nicht. Obwohl jeder tätige Genosse mit einiger Spannung der nächsten Mitgliederversammlung entgegen sah, muß doch vorweg gesagt werden, daß sie sehr sachlich verlief und die Teilnehmer mit dem Verlauf zufrieden waren. Das kam Schluß der Versammlung in einer kurzen Bemerkung des Genossen Stadtrat Grabowski treffend zum Ausdruck.

In dieser Versammlung, der eine Vertrauensmännerung am Tage vorher vorausgegangen war, gab der Vorsitzende, Genosse Finsel, ein klares Bild über die politische Lage und der Situation in der Partei. Genosse Berichon gab seinen Unwillen über die seiner Meinung falsche Mehrheitspolitik kund. Genosse Reimann unterstützte seine Ausführungen. Ihm folgte als nächster Debattierender Genosse Zippel mit einer etwa einstuhrigen wohlgeleiteten sachlichen Rede. Er vertrat sehr geschickt den Standpunkt der „Unabhängigen“. Trotdem war auch bei ihm das Verantwortlichkeitsgefühl so stark, daß es ihn hinderte, direkt zur Spaltung aufzufordern oder einen dahingehenden Antrag zu stellen. Er hob vielmehr an der Spitze seiner Ausführungen ausdrücklich hervor, daß er auf keinen Fall die Elbinger beeinflussen wolle. Das gleiche geschah auch mit starkem Nachdruck am Schluß seiner Rede. Der Gedankengang der Rede Zippels war folgender: Die offizielle Partei kann keinen Anspruch auf die Vertretung der Arbeiter machen. Wenn man den Worten Scheidemanns glauben wollte, dann müßte jetzt mit der Neuordnung begonnen werden. Sie wäre leichter zu erreichen, wenn an die Bewilligung der Kriegskredite Bedingungen geknüpft worden wären. Das ist nicht geschehen, obwohl die Politik der Partei ausschlaggebend ist für die Politik der Regierung. Die Partei ist stark genug, um ihren Willen durchzusetzen. Hier hat sie versagt. Sie ist gezwungen, der Regierung Gefolgschaft zu leisten. Die Partei müßte für den Frieden arbeiten, hat es aber nicht getan. Ihren Einfluß auf das Ausland hat die Partei verloren. Sie hat sich von den Gewerkschaften ins Schlepptau nehmen lassen, die sich von der materialistischen Geschichtsauffassung abgewendet haben. Die „Unabhängige Partei“ verdankt ihre Entstehung der Tatsache, daß sie die Kredite nicht unbesehen bewilligen wollte. Die „Unabhängigen“ sind zu schwach, um ihre Politik durchzusetzen. Wenn alle Genossen sich ihr anschließen, dann wird sie es können.“

Genosse Gehl, der alsdann zum Wort kam, beschäftigte sich fast ausschließlich mit den Zippelschen Argumenten. Er führte etwa folgendes aus:

Die Zippelsche Rede beweist, daß ihm der Rahmen der Partei zu eng ist. Wenn er die Spaltung will, dann muß er sich auch über die Folgen klar sein. Die Spaltung hat den Bruderkampf in schärfster Form zur Folge. Was das bedeutet, beweise ein Ausspruch eines „Unabhängigen“ in der letzten Danziger Versammlung, der auf einen Hinweis zur Einigung der Partei meinte: „Lieber mit den Konservativen.“ Wer diesen Zustand herbeiführen will, der gehe zu den Unabhängigen. Die Fraktion kann kein Schachergeschäft mit der Regierung abschließen und Kanonen für Volksrechte bewilligen. Die Bewilligung der Kriegskredite kann nicht abhängig gemacht werden von der Stellung der Regierung und der bürgerlichen Parteien zu Fragen der inneren Politik. Die Politik der Partei war noch niemals ausschlaggebend für die Regierungspolitik. Wenn wir so weit wären und Zippel mit seinem Ausspruch recht hätte, dann stände es mit der Beendigung des Krieges bedeutend besser und die Demokratisierung unseres Landes wäre längst durchgeführt. Es ist

auch nicht wahr, wenn Zippel behauptet, die Partei hätte für den Frieden nichts getan. Seit dem Frühjahr 1915 bemüht sich der Vorstand der Partei fortgesetzt mit den Genossen des Auslandes in Verbindung zu kommen, was insoweit geglückt ist, als die Stockholmer Konferenz zustande kam und demnächst wieder tagen wird.

Wenn im Reichstag die bekannte Friedensresolution zustande gekommen ist, ist das ein Verdienst der Mehrheitsfraktion. Das gleiche trifft zu hinsichtlich der Wahlrechtsverheißung. Die Stimmung in der Partei ist jetzt derartig, daß jeder radikale Genosse seine helle Freude daran haben kann. Die Wahlrechtsfrage muß und wird gegen alle Wachsenchaften der Wahlrechtsgegner erledigt werden. Die „unabhängige“ Fraktion hat bisher schmolzend und kritierend bei Seite gestanden. Sie hat an der Friedensresolution nicht nur nicht mitgearbeitet, sondern hat dagegen gestimmt, und damit den Gegnern eines Verständigungsfriedens Wasser auf ihre Mühlen getrieben. Die „Unabhängigen“ haben auch gegen die zwei Milliarden betragenden Besitzsteuern gestimmt und sich in diesem wie anderen Fällen an die Seite der Konservativen gestellt. Die Politik der „Unabhängigen“ ist also keine Arbeiterpolitik. Ihre ablehnende Haltung zur Friedensresolution trägt zu Verlängerung des Krieges bei und ihre Stellung zur Besitzsteuer dient nur den Interessen der Besitzenden. Wer demnach auffordert, zu den „Unabhängigen“ überzutreten, begeht ein Verbrechen an der Arbeiterbewegung.

Nachdem Genosse Zippel noch einmal eine halbe Stunde gesprochen hatte, teilte Genosse Finsel mit, daß die Vertrauensmänner der Partei am vorhergehenden Tage sich erneut gegen jede Zersplitterung der Partei ausgesprochen haben. Genosse Finsel verliest folgende bereits im Februar beschlossene Entschließung:

- Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Elbing und Umgebung halten nach wie vor treu und fest zum Programm, dem Organisationsstatut und den Beschlüssen der Gesamtpartei. Ebenso stehen sie zu der bisherigen, in der Partei gehegten und gepflegten freien Meinungsäußerung. Von diesem Standpunkt ausgehend, bekämpfen sie alle sich innerhalb der Partei entwickelnden Sonderbestrebungen oder Sonderorganisationen.
- gg. A. Finsel. gg. Friedr. Marx. gg. Theodor Schulz.  
 gg. G. Vojshadel. gg. J. Rudnicki. gg. P. Hante. gg. A. Lange.  
 gg. H. Grabowski. gg. Karl Braun. gg. O. Bactemig.  
 gg. J. Kowalski. gg. H. Pershon. gg. H. Scholke. gg. W. Rinte.  
 gg. J. Kuhn. gg. Peter. gg. P. Köhler.

Die Versammlung nahm ohne Widerspruch von dieser Entschließung Kenntnis. Andere Anträge lagen nicht vor. Finsel teilte weiter mit, daß die angefragten Kreisvereine eine Vertretung durch Elbing auf dem Parteitag in Würzburg abgelehnt hätten, womit die Elbinger Delegation der hohen Kosten wegen erledigt sei. Die Versammlung nahm auch diese Mitteilung ohne Widerspruch entgegen.

Der Ohraer Ernährungsausschuß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit der Frage der Kohlenbeschaffung. Es ist bisher nicht gelungen, Brennmaterial für Ohra heranzuschaffen. Das Endergebnis

aller Bemühungen hieß: Abwarten! Herr Amtsrat Lind will noch einmal bei dem Reichskommissar für Kohlenverteilung vorstellig werden, damit endlich wenigstens ein Teil der versprochenen Kohlen geliefert wird. Auf Märkte der Lebensmittelkarte erhalten diejenigen, die keinen Einkommenzucker bekommen haben, entweder Zucker, Marmelade, Haferflocken und Suppen. Die vorhandenen Bestände dieser Waren reichen leider nicht zur gleichmäßigen Verteilung aus. Auf jede Marke 12 gibt es 1 Pfund. In der Woche vom 1. bis 8. September wird auf Märkte 15 ein Viertelpfund Stadtrübenschmelz verteilt werden. Die Verteilung Spiritusmarken ist neu geregelt worden. Vom 1. September an stellt das Amt Bescheinigungen über die Notwendigkeit einer Spiritusmarke aus. Auf Grund dieser Anweisung erhält man auf der Kriegswirtschaftsstelle des Kreises Danzig Höhe eine Spiritusmarke. Petroleum kommt vom 15. September an zur Verteilung. Der Verkauf wird kontrolliert werden. Der Ausschuß kann die wöchentliche Kohlenmenge nicht erhöhen, weil 5 Pfund vom Kreis Höchstgrenze festgelegt worden sind. Käse ist beschlagnahmt. Seine Verteilung geschieht durch die Kommunalverbände. Landrat soll ersucht werden, auch Ohra Käse zu überweisen.

Die „unabhängige, revolutionäre“ Kommission, die am 16. April gewählt worden ist, beteiligt sich schon seit Wochen nicht mehr an den Arbeiten. Sie ist sanft und selig eingeschlafen. Nur gelegentlich wachen ihre Mitglieder auf. Da kommen sie in Scharen aufs Gemeindefest und stellen Forderungen, von denen sie genau wissen, daß sie nicht bewilligt werden können. So verlangten sie vor kurzem täglich 3 Bin Kartoffeln. Diese Arbeit mag „revolutionär“ sein. Ein Ruhen für die Arbeiter bringt aber nur planmäßige, ständige Mitarbeit an schwierigen Ernährungsfragen. Mit dem gelegentlichen „Maulaufreißen“ ist gar nichts getan.

Vier Monate Gefängnis erhielt der 15 Jahre alte Schüler Otto aus Ohra, weil er den Kulkher Fritsche erschossen hat. Die Tat geschah am Hoenes-Parke. Der Vorgang hat sich demnach doch anders ereignet, als die bürgerliche Presse berichtete. Wir bedauern das Schicksal dieser jungen Menschen, der dem Strafgesetz verfallen, darum hätten wir von Schußwaffen.

Marienburg. Die wertvolle Mitarbeit der Arbeitervertreter in den Kriegsernährungsausschüssen wird von den Stadtverwaltungen immer mehr gewürdigt. Kürzlich sprach sich Dr. Grünspan in einem Artikel über diese Mitarbeit sehr lobend aus. Der Graudenger Magistrat berief vor einigen Tagen einige unserer Genossen zur Arbeit, und jetzt können wir von dem Magistrat in Marienburg melden, daß er unsern Genossen Seifert in den Ernährungsausschüssen berufen hat. Bei dieser Gelegenheit müßten wir leider, wie schon oft, betonen, daß die Beratung einzelner durchaus nicht genügt. Will die Stadtverwaltung der Arbeiterschaft wirklich entgegenkommen, so muß sie auch dazu übergehen, ihr eine ihrer Größe entsprechende Vertretung einzuräumen. Mit nur einem Vertreter ist nicht zu

# FREYMANN G. m. b. H.

Die Neuheiten für Herbst und Winter

in unseren grossen Sonder-Abteilungen

**Damen- und Kinder-Hüte** :: ::

**Damen- und Kinder-Bekleidung**

sind eingetroffen.

**Der alte bewährte Grundsatz unseres Hauses:**

Das Geschmackvollste der neuesten Modeschöpfungen in grosser Auswahl, in gediegenen Qualitäten, zu billigsten Preisen ist wieder auf das Trefflichste gewahrt.

# England

## Snowden über die Kriegsurteile

**Amsterdam, 18. August.** („Bosche Zeitung“.) In der Hausdebatte am 26. Juli hielt der Abgeordnete Snowden bemerkenswerte Rede, die nach dem Bericht des Parlamentsbericht noch einige markante Stellen enthält.

Snowden sagte u. a. zu der Frage: „Sind die Urteile, die ich nicht bereit bin, einen einzigen englischen Soldaten zu opfern für die Rückgabe dieser beiden Provinzen an Frankreich, die Kriegsurteile er: Die Ursache des Krieges lag in der Tatsache, daß unsere Regierung zusammen mit Frankreich und England hinter dem Rücken des Volkes geheime Verträge abgeschlossen, mit dem ausgesprochenen Ziel, Deutschland einzutreiben, um seine ökonomische Entwicklung zu hemmen. Das war die Ursache des Krieges. Sonst kann man fortfahren mit seinen Gemeinplätzen, daß dieser Krieg ein Kampf für Freiheit und Frieden ist. Es gibt von Tag zu Tag immer weniger Leute, die sich durch diese Reden irreleiten lassen. Schließlich kam Snowden noch auf die unangenehme Stimmung im Heere. Er sagte: Der Abgeordnete Dillen meinte vor kurzem in diesem Hause, daß man bei der Armee in Saloniki geradezu von einer Meuterei sprechen könnte. Befehle von Soldaten befinden sich wegen Insubordination im Zuständigkeitsbereich. Täglich erhalte ich Briefe von Soldaten an der Front und der Ton ist immer derselbe. Aber wenn es früher immer hieß, nennen Sie um Himmelswillen keine Namen, schreiben Sie jetzt: Sie können diesen Brief ruhig veröffentlichen. Es ist mir ganz gleich, ob Sie ihn zu Gesicht bekommen. So ist die Stimmung im britischen Heere augenblicklich. In Frankreich ist sie noch ärger.

Gegenüber den „objektiven“ Kriegstreibern der deutschen „Unabhängigen“, die leider unlängst zur Niederlage des Lebensantrages Macdonalds im Unterhause führten, bleibt es doppelt erfreulich, daß englische Arbeiterführer nicht nachhaken mit der Feststellung der Ententehege gegen Deutschland die Wahrheit über die Schuld am Kriege aufzuzeigen.

## Die englischen Eisenbahner für Stockholm

300 000 Mitglieder des nationalen Eisenbahnerverbandes beschlossen auf einer Vertreterversammlung in London, jede Aktion des Eisenbahnerausschusses zu unterstützen, die darauf abzielt, Vertreter der Arbeiterkonferenz nach Stockholm zu schicken.

## Englische Bergarbeiter wieder gegen Stockholm

London, 20. August. (Reuter.) In der Konferenz des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien, die heute unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehalten wurde, wurde mit 376 gegen 354 Stimmen beschlossen, den ursprünglichen Beschluß der Bergarbeiter, Vertreter nach Stockholm zu schicken, rückgängig zu machen.

## Englische Arbeiterminister trotz Passverweigerung

Nach Reuter wurden folgende Minister ernannt: John Lodge zum Pensionsminister, George Robert zum Arbeitsminister, A. E. Seddes zum Minister für den nationalen Dienst, George Wardle zum Parlamentssekretär im Handelsamt. John Lodge ist als resoluter Kriegsenthusiast und Schutzgöller unermüdlich bekannt; George Wardle ist ebenfalls starrer Vertreter der Kriegspolitik. Indem sie in die durch das Ausgehen Hendersons geriffene Lücke einspringen, stellen sie die Regierung bloß.

# Frankreich

## Friedensbedingungen der französischen Sozialisten

- Genf, 17. August. Die „Humanité“ veröffentlicht die Friedensbedingungen der französischen Sozialisten auf dem Stockholmer Fragebogen. Das Programm umfaßt folgende Punkte:
1. Abstimmung in Elsaß-Lothringen ein Jahr nach der Wiederkehr des politischen Lebens auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes. Wahlberechtigt sind nur die altansässigen Einwohner.
  2. Räumung der besetzten Gebiete. Ihr vollständige wirtschaftliche territoriale und politische Unabhängigkeit.
  3. Entschädigung Belgiens und Luxemburgs.
  4. Rekonstruktion eines unabhängigen polnischen Staates aus allen Gebieten, deren Bevölkerung sich in der Mehrheit für die Zugehörigkeit zum polnischen Staat ausspricht.
  5. Volksabstimmung in Nordschleswig gemäß den Vorschriften des Haager Vertrages.
  6. Volksabstimmung in den italienischen Gebieten Oesterreichs.
  7. Litauen, Finnland, Armenien, die Ukraine sowie sämtliche Nationalitäten Oesterreichs und die Balkanländer erhalten das Selbstbestimmungsrecht, einen Bundesstaat oder ein unabhängiges Staatsgebilde zu gründen.
  8. Rechtsfreiheit und kulturelle Freiheit der Juden.
  9. Verwaltungsautonomie für diejenigen kolonialen Besitzungen, die eine gewisse jurisdiktorische Höhe erreicht haben. Ausschluß der besetzten Kolonien.
  10. Der Friedensvertrag wird von allen Völkern der Erde unterzeichnet.

Bemerkenswert ist noch die Meinung der französischen Sozialistenpartei, die Forderung der Rückgabe der deutschen Kolonien dürfte kein Friedenshindernis bilden. („Bosch. Ztg.“)

## Französische Vertreter für Stockholm

Berlin, 17. August. Wie die „Bosch. Ztg.“ erfährt, hat die Mehrheitsgruppe der französischen Sozialisten folgende Mitglieder zu Vertretern für die Stockholmer Konferenz ernannt, unter der Voraussetzung, daß die Regierung die Pässe bewilligen wird: Minister Thomas, Renaudel, Groussiers und Eugène Mühlhaud. Der letztere ist Professor in Genf. Die Minderheitspartei ernannte Longuet, Mikral und Valliers und die Zimmerwähler wählten Corriot und Frau Ko. e.

# Italien

## Giolitti regt sich

Giulio, der frühere italienische Ministerpräsident, mußte sich beim Eintritt Italiens in den Krieg vom öffentlichen Leben zurückziehen, weil er den nationalsozialistischen Kriegstreibern als Neutralist und Friedensfreund verächtlich war. Wie sich nun auch in Italien die Dinge durchgreifend ändern, zeigt die Tatsache, daß er kürzlich fast einstimmig zum Präsidenten des Provinzialrats von Genua gewählt wurde. Bei Lebnahme des Vorstehes hielt er nun eine allgemein beachtete Ansprache, worin er sich gegen die Geheimdiplomatie und für die Volksregierung aussprach und durcheinander ließ, daß er unerschrocken Anhänger eines schnellen Friedens ist. Er sagte unter anderem: „Möge ein Frieden gefastet, schleunigst die Lösung dieses bedeutungsvollen Problems zu nehmen und das wirtschaftliche und soziale Fortschrittswerk zu beginnen, auf das die Völker hänge warten. In Italien werden die dringenden

mitzuteilen. Erfordernisse. Dieherauslösen der Landwirtschaft, die Verantwortung der Sozialisten, die Verantwortung aller Arbeiterkräfte die Aufgabe einer geschickten Regierungstätigkeit sein, um den Arbeiterklassen Beschäftigung zu sichern.“ Giolitti fuhr fort: „Dieser Satz ist nur ein Zusammenstoß der Seele, sondern ein Konflikt der Interessen.“ Er sprach dann von der Stellung der Sozialisten in der Regierung, die herbeigeführt werden muß, um die Interessen der Arbeiterklasse zu wahren. Er sprach auch von der Verantwortung der Sozialisten, die Verantwortung aller Arbeiterkräfte die Aufgabe einer geschickten Regierungstätigkeit sein, um den Arbeiterklassen Beschäftigung zu sichern.“

# Japan

## Japan gegen Stockholm

Osaka, 18. August. („Kriegszeitung“.) Aus London wird gemeldet, daß die japanische Regierung hat beschlossen, die Bitte für Stockholm zu verweigern mit der Begründung, daß die Sozialisten, welche sich daran beteiligen, Werkzeuge Deutschlands seien.

Warum soll auch gerade der „heidnische“ asiatische Bundesbrüder freundschaftlicher als die christlichen Ententemächte in Europa sein.

# Kriegswirtschaftliches

## Wirtschaftliche Tatsachen

Unter dieser Stichmarke verzeichnet der „Türmer“ folgende Fälle, die zu denken geben:

Bei dem Mainzer Stadtverordneten Drtmann erschienen zwei elegant gekleidete Herren und boten für Mainz 700 000 Zentner Kartoffeln in zwei Posten von 400 000 und 300 000 Zentnern zum Preise von 11 Mk. den Zentner an. Die Lieferanten gaben die Kartoffeln als Unstausware an. Drtmann bemerkte ihnen, daß so viele Waggons nicht über die Grenze gebracht werden könnten, ohne daß die J. C. G. die Hand darauf legte; aber die Herren erklärten, das solle man ihre Sache sein lassen, sie würden unter allen Umständen die Kartoffeln prompt abliefern. Es scheint sich hier also um Inlandskartoffeln zu handeln, die an gewissenlosen Produzenten und Händlern der Allgemeinheit entzogen worden sind.

Der Neustettener Landrat hat einfach festgestellt, daß von 22 000 Milchkuh 8000, die in Molkereien abgemolken werden, rund 140 Kilo Butter, also jede Kuh beinahe 1 Kilo liefern. Im Gegensatz hierzu liefern die 14 000 Milchmehrerkuh nur etwa 30 Kilo, also jede Kuh nur rund 2 Pfund. Daß da etwas sehr im Argen liegt, ist klar. Nun droht der Landrat mit Abschachtung solcher schlechtmelkenden Kühe.

In Hessen-Nassau und wohl auch anderswo hat sich eine merkwürdige naturgeschichtliche Tatsache herausgestellt: Bei der beginnenden Milchzeit erstanden sich viele reiche Leute, die vorher nur Pferde hielten, eine Kuh. Und nun ereignete sich fast durchweg, daß diese Kühe das bessere Futter nicht vertrugen konnten. Sie gaben statt 10 bis 12 Liter nur 3 bis 4 Liter Milch, so daß die armen reichen Leute nicht ein Liter an den Magistral für die wirklich Armen und Kranken, wie vorgeschrieben, abgeben konnten. Auch diese Kühe sollte man abschachten lassen. Daß man mit einer Milchkuh auch noch auf andere Weise schlechte Geschäfte machen kann, erfuhr die Frankfurter Milchurankant, die eine Kuh für 1450 Mk. gekauft und nach 70 Tagen guter Fütterung wegen geringer Milchabgabe durch den Viehandelsverband an die Stadt Frankfurt zur Verwertung verkauft. Und zwar setzte der Verband den Preis auf 357 Mk. fest, das Pfund also auf 40 Pf. Für die daraus verfertigte Butter läßt sich die Stadt Frankfurt 210 Mk. zahlen. Wer hat da den Kriegsgewinn erlitten?

Es sind erschreckende Bilder aus der „Freiheit“ des Handels und der vaterländischen Selbstlosigkeit der „großen“ Zeit. Kapitalismus ist eben Bereicherung auf Grund des Privateigentums an Gütern und Erzeugnissen. Gegen ihn hilft keine Moral, sondern nur rücksichtsloses Durchgreifen und Enteignung des Besitzers.

## Die Gefahren der Druschprämien

Von einem hannoverschen Landwirte erhält das „Berliner Tageblatt“ eine Zuschrift, die auf die Schattenseiten der hohen Druschprämien aufmerksam macht. Die Druschprämien werden den Landwirten bekanntlich gewährt, und die Ablieferung des Getreides zu beschleunigen. Der Betreffende schreibt:

„Die hohe Druschprämie ist ein folgenreicher Fehler. Alles drischt und liefert wie „wahnsinnig“. Gestern und vorgestern waren hunderte von Bauernwagen mit Getreide in Wolfstein. Sogar der Keller einer Brauerei muß als Speicher dienen. Die Anbahnung solcher großen Mengen frischen Getreides muß zur Katastrophe führen! Das Korn ist noch zu weich. Wenn es meterhoch aufgestapelt wird, wie es auf den Sammelstellen jetzt geschieht, dann muß es in kurzer Zeit verderben. Dies ist die Ansicht aller Landwirte.“

Hier müssen schleunigst Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Zum Verderben haben wir sicher Getreide nicht übrig.

# Gewerkschaftliches

## Leuerungszulagen für Eisenbahner

Der freie Eisenbahnerverband hat einen schönen Erfolg zu buchen. Es ist ihm gelungen, mit Rückwirkung vom 1. Aug. d. J. eine monatliche Leuerungszulage der Eisenbahnarbeiter und -arbeiter unabhängig von der Familienstands- und Lohngruppe um 9 Mk. zu erwirken. Abgesehen von dieser laufenden Zulage erhalten sie nach dem Familienstande und der Lohngruppe eine einmalige Kriegsteuerzulage von 27, 48 oder 64 Mk. Bei einigen Dienststellen ist die Auszahlung schon erfolgt.

## Lohnbewegung der Holzarbeiter

Am 8. August wurde vor dem Kriegsamt in Berlin unter Leitung des Hauptmann Branmann die Lohnbewegung der Holzarbeiter zum Abschluß gebracht. Sie hat auch für die Holzarbeiter in Danzig und Umgegend recht erfreuliche Resultate gezeitigt. In den Vereinbarungen ist zum Ausdruck gebracht, daß die im vergangenen Jahre gewährten und die jetzigen Zulagen keine Kriegszulagen sind, sondern tarifliche Mindestlöhne sind, die auf jeden Fall gezahlt werden müssen, auch nach Beendigung des Krieges. Ein weiterer wesentlicher Fortschritt ist die Festlegung von Mindestlöhnen für die Arbeiterinnen. Bei dem großen Mangel an männlichen Arbeitskräften hat auch die weibliche Arbeitskraft sich ein großes Tätigkeitsfeld in der Holzindustrie erobert. Bisher war es jedem Arbeitgeber überlassen, nach eigenem Ermessen die Arbeitskraft der Arbeiterinnen zu bewerten. Dieser Mangelstand ist durch diese Vereinbarungen beseitigt worden. Klar und deutlich heißt es: Für Arbeiterinnen beträgt der Mindestlohn ab 1. August 48 Pf. und muß am 15. September 1917 51 Pf. die Stunde betragen. Der Absatz E, der die Durchführung der Vereinbarungen regelt, sagt im 3. Satze: Die Militärverwaltungen in Preußen,

Bayern, Sachsen und Württemberg werden bei Vergabung von Aufträgen die Einhaltung dieser Vereinbarung zur Pflicht machen. Hierdurch haben die militärischen Stellen zum Ausdruck gebracht, daß ein Mindestlohn von 91 Pf. für Arbeiter, für Arbeiterinnen 51 Pf. die Stunde gezahlt werden muß. Soziale und Mittelschichten zugehörigen sind, haben die dem Schutzverband angehörenden Firmen bereits die neuen Lohnsätze genehmigt. Die Arbeiter in dem dem Schutzverband nicht angehörenden Betrieben werden aber ebenfalls auf die strikte Durchführung der Vereinbarungen dringen müssen, wollen sie ihre wirtschaftliche Lage selbst nicht schädigen.

Ohne weiteres erkennen wir an, daß durch den neuen Abschluß der neuen Zulagen ein Ausgleich in der Entlohnung und allgemeinen Leuerung nicht ganz herbeigeführt worden ist. Es muß aber zugegeben werden, daß ohne das Eingreifen der Organisation eine Aufbesserung des Lohnes nicht eingetreten wäre. Dem Unternehmertum kann auch während des Krieges nur durch geschlossene Organisationen Zugeständnisse abgerungen werden. Darum gilt auch für die Holzarbeiter von Danzig das Wort: „Hinein in die Organisation, hinein in den Deutschen Holzarbeiterverband!“

# Aus der Partei

## Ströbel und Bernstein gegen die „Unabhängigen“

Auf die Umfrage des Niederländischen Anti-Dorlograad über den Wert der Friedensresolution des deutschen Reichstags hat der Sekretär der Friedensgesellschaft und Schiedsgerichtliche Englands, Herbert Dunning, geantwortet: „Die Lage ist für uns Friedensfreunde durch die Reichstagsverhandlungen eine viel leichtere geworden.“

Die Sozialdemokratie kann mit dieser Ausnahme des Friedensbeschlusses zufrieden sein.

Aber am interessantesten ist, daß die bürgerliche Zentralfstelle Bölkerecht, Berlin, ein Schreiben an den Anti-Dorlograad gerichtet hat, indem sie „ihrer großen Genugtuung“ darüber Ausdruck gibt, daß die Mehrheit des Reichstages durch ihre Kundgebung zur Kriegszielfrage eine sehr wesentliche Annäherung an die Auffassung sozialistischer hat, die von der Zentralfstelle bei verschiedenen Gelegenheiten, auch in Eingaben an den Reichstag vertreten worden ist. Der, wie wiederholen bürgerliche, Zentralfstelle Bölkerecht, Berlin, gehören u. a. die Herren Ströbel und Ed. Bernstein an; dieser letztere unabhängige Reichstagsabgeordnete sogar dem Vorstände. Als Unabhängiger stimmte Herr Ed. Bernstein im Reichstage gegen die Friedensresolution und im Namen der Zentralfstelle Bölkerecht bringt er seine große Genugtuung für diesen gewaltigen Fortschritt zum Ausdruck.

## Er hat's gewagt

In der „Bremer Bürgerzeitung“ lesen wir: Johann Knief ist in Holland. In der „Arbeiter-Politik“ ist ein Artikel über Ulrich von Hutten enthalten, gezeichnet von Joh. Knief. (Holland). Der Schluß des Aufsatzes lautet:

Ihr seht die qualbehaftete Menschheit nur im Traum, Herr Ulrich, wir wollen sie auf fester Erde sehen. Das ist das Ziel, dem unser Kampf gilt. Und wir werden diesen Kampf kämpfen mit all der Blut unseres Herzens, die die Begeisterung für der Menschheit Sache in uns entfesselt hat. Und über all den Bedenkllichkeiten und Kleinmut und aller Bangigkeit wird stolz dein Wahlspruch stehen:

Und würd' ich drüber Lands verjagt,  
Ich, Hutten, brähe durch, ich hab's gewagt!  
Ja, er hat's gewagt, der Joh. Knief; nun ist er, der Revolutionärsten emer, wie Minister, in höherem Versteht in Holland und u. a. von dort aus die deutschen Arbeiter mit Bräntartikeln zu revolutionären Taten begeistern, ohne daß er dabei irgendwelche Gefahr läuft. Oh, diese „linksradikalen“ Heiden!

# Soziales

## Die Angelegenheitenversicherung im Jahre 1916

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte veröffentlicht seinen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1915. Dieser jüngste Versicherungszweig hat sich bereits zu einer riesenbehörde entwickelt, bei der neben den Mitgliedern des Direktoriums 75 höhere Beamte und 2488 mittlere und untere Beamte beschäftigt werden. Die Haupttätigkeit des Direktoriums bestand in der Erhebung der Beiträge und in der Gewährung der freiwilligen, durch das Gesetz zugelassenen Leistungen. In Beiträgen wurden von der Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Jahre 1915 113 Millionen Mk. eingezahlt, wofür der Reichspost an Gebühren 114 000 Mk. zuzufügen. Bis Ende 1915 wurden aus der eingegangenen Beitragssumme insgesamt 260 Millionen Mk. für Krieganleihen aufgebracht. Von den freiwilligen Leistungen der Reichsversicherungsanstalt interessiert hier in erster Linie das Heilverfahren. Im Jahre 1916 gingen bei der Reichsversicherungsanstalt 24 184 Anträge auf Gewährung eines Heilverfahrens ein, das heißt 9105 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtkosten für die im Jahre 1916 angetretenen und bewilligten Heilsachen betragen 7,4 Millionen Mk. Besondere Maßnahmen hat das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge getroffen, um den kriegsbeschädigten Versicherern die Rückkehr in die bürgerlichen Verhältnisse zu erleichtern. Ferner sind Mittel bereitgestellt für die Berufsberatung und Umkehrung kriegsbeschädigter Versicherter. Im Jahre 1916 schwebten bei der Reichsversicherungsanstalt 95 derartige Fälle, wovon 60 bewilligt und 11 abgelehnt wurden. Endlich hat sich die Anstalt auch auf dem Gebiete der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Anschluß an die Maßnahmen der Landesversicherungsanstalten betätigt.

# Aus aller Welt

\* **Flitterwochenzuschüsse.** Nach einem Beschluß des Straßburger Lebensmittelamtes werden, nach der „Bosch. Ztg.“, Jungverheirateten die doppelten Lebensmittelkarten auf die Dauer von sechs Wochen zugewiesen. — Wer in der Naturgeschichte gut beschlagen ist, weiß, daß das tüchtige Bienenvolk ein ähnliches Verfahren übt. Da die neue Maßnahme aus Straßburg als Einrichtung des neuen Unterstaatssekretärs, bisher Oberbürgermeisters Dr. Schwander kommt, ist sie zweifellos ausgezeichnet.

# Gefinnungsfreunde! Werbt unermüdet für die Volkswacht!

Werbe unermüdet für die Volkswacht! Jeder neu gewonnene Leser der Volkswacht stärkt die Reihen der Kämpfer für einen gerechten und ehrenhaften Frieden. Das Lösungswort an jedem Arbeitsplatz und in jeder Werkstatt kann und abonniert die Volkswacht! Das ist die Pflicht der unermüdet die Rechte des arbeitenden Volkes vertritt!

Hierzu eine Postkarte.  
Verantwortlicher Redakteur J. Gehl, Danzig.  
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig.  
Druck: Danziger Holzdruckerei, P. a. u. S. Danzigers 1. Nr.

Danzig

# Walter & Fleck

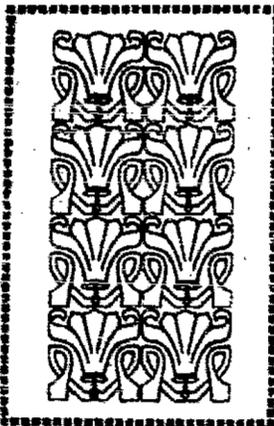
Langgasse

laden zur Besichtigung Ihrer neuen

## Modellhut-Ausstellung

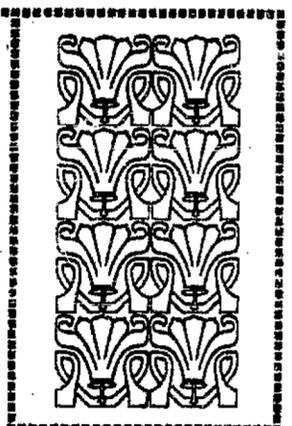
für Herbst und Winter 1917 ergebenst ein.

Eröffnung Montag den 27. August 1917



Unsere Ausstellung umfasst:

Modelle aus ersten Häusern deutscher Modekunst  
 Modelle aus eigenen Werkstätten in vorbildlicher Ausführung  
 Modellkopien in mittleren Preislagen



Backfischhüte / Sporthüte / Pelzhüte  
 Damenkonfektion — Pelzkonfektion  
 in vornehmer, gediegener Geschmacksrichtung.

### Bekanntmachung.

Hilfsbereite Männer von guter Führung und zwar:  
 1. Wehrdienstpflichtige.  
 2. Nicht mehr wehrpflichtige Wehrpflichtige mit der Entscheidung: „dauernd unbrauchbar“.  
 3. Wehrpflichtige, welche die Entscheidung haben:  
 a) dauernd arbeitsverwendungsfähig in der Etappe oder in der Heimat,  
 b) dauernd garnisonverwendungsfähig in der Etappe oder in der Heimat,  
 welche bereit sind, der freiwilligen Krankenpflege ihre Kräfte zu widmen und in der Heimat Dienst zu tun. Können sich vorläufig in der Zeit zwischen 9 und 1 Uhr im Oberpräsidium Neugarten 12/16, Zimmer 91, unter Vorlegung ihrer Militärpapiere und eines amtlichen Führungszeugnisses melden. Die Ausbildung dauert 5 Wochen; während dieser Zeit wird Löhnung und Verpflegung gewährt. In der Etappe erhalten die Krankenpfleger neben freier Wohnung und Verpflegung 23,40 Mark monatliche Löhnung und im Falle der Erkrankung freie ärztliche Behandlung. Bei Beurlaubungen zur Heimat wird ebenfalls die Löhnung und das Verpflegungsgeld für die ganze Urlaubzeit gezahlt. **Personen, die als Facharbeiter in kriegswirtschaftlichen Betrieben tätig sind, können nicht angenommen werden.**

Der Territorialbelegierte  
 der freiwilligen Krankenpflege für Westpreußen.  
 Oberpräsident von Jagow.

**Trauer-**  
 Hüte in reicher Auswahl  
 Blusen Handschuhe zu billigsten Preisen  
**Julius Goldstein**  
 Lowendelgasse 4, gegenüber der Markthalle

**Schnupftabak**  
 Julius Gosda, Rehtabakgroßhandlung und Schnupftabakfabrik.  
 Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2, Brickerstraße 5. Fernspr. 2428

**Motoren- und Vorrichtungen**  
**Kiemper**  
 tüchtige geschulte Leute  
 suchen zum sofortigen Eintritt  
**Ostdeutsche Albatroswerke**  
 Abteilung R.-Bau, Schneidemühl.

**Zirkus Wilke**  
 Danzig, Heumarkt.  
 Täglich, abends 8 Uhr  
**Pracht-Vorstellungen**  
 Ein wirklicher Zirkusspielplan!  
 mit den hervorragendsten Vertretern aller guter Zirkuskunst!!!  
**Mittwoch, Sonnabend und Sonntag:**  
**2 Vorstellungen mit vollem Abendspielplan.**  
 An allen Wochentagen vormittags von 11-12 Uhr: **Öffentliche Proben!**  
 Preise der Plätze wie bekannt — **Vorverkauf** im Zigarrenhaus Gebr. Wetzel, Langgasse 42. Telefon 601, und an der Zirkuskasse.  
 P. S. Die verehrten Besucher werden höflich gebeten, infolge des grossen Andranges rechtzeitig Plätze zu bestellen!

Notizzettel, Briefpapier, Feldpostkarten, Kartenbriefe, Tintenstifte und andere Schreibmaterialien kaufen Sie vorteilhaft in der Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse Nr. 32.

**Uhren**  
 Große Auswahl  
 in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren  
 Rechronuhren in allen Preislagen  
**S. Lewy Nflgr.**  
 Uhrmacher, nur Breitgasse 28.

**Volkswacht**  
 Danzig :: Paradiesgasse 32  
**Druckarbeiten**  
 für Vereine und Private  
 in moderner Ausstattung

**Zeitung Fremdwörter**  
 und politische Schlagwörter  
 herausgegeben von Adolf Braun  
 Preis 30 Pf.  
 Buchhdlg. Volkswacht, Paradiesgasse 32

**Lätowierung**  
 antient C. Weissert,  
 Berlin N. 39, Gerichtstraße 74.  
 Auskunft kostenlos.

**Zeitungs-Trägerinnen**  
 und Straßen-Verkäuferinnen  
 sucht  
 Verlag „Volkswacht“, Paradiesgasse 32.

**Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**  
 Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller  
 Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein  
 Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirsch  
 Heft 4. Der Nachstandstag. Von Dr. Jodel-Berlin  
 Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterfrage. Von Dr. Fröhlich  
 Heft 6. Das Schulkind. Von I. Silberstein  
 Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Geb  
 Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes  
 Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein  
 Heft 10. Der Arbeiterkampf. Von Dr. M. Epstein  
 Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Theising  
 Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter  
 Jedes Heft kostet 20 Pfennig.  
 Gute Ausgabe auf holzfreiem Papier jedes Heft 50 Bg.  
 Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
 Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.  
 Wo es der Inhalt erfordert, sind Abbildungen beigelegt.  
 Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.